
Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

das Kreuz, so sagt Robert Le Gall, Abt von Kergonan, weise für Christen einen doppelten Symbolismus auf, Opferaltar und Folterinstrument nennt er die beiden Seiten und meint damit, dass in diesem Zeichen die Versöhnung der Menschen untereinander und auf Gott hin ebenso aufleuchtet wie die schlichte Tatsache, dass es zur Durchführung von grausamen Tötungen verwendet wurde.

Die Zweigliedrigkeit macht nicht nur die Eigenart des Kreuzes aus, sie steht – kulturunabhängig – für Verbindung und Zusammenführung, etwa von Horizontale und Vertikale, im Schnittpunkt. Ein Ort der Begegnung, der Konvergenz und der Synthese, aber auch, wie eingangs dargestellt, der Zerrissenheit und Konfrontation.

In dieser Nummer kann nur eine kleine Auswahl der unzähligen Aspekte und Betrachtungsweisen des Kreuzes berücksichtigt werden. Und doch meinen wir, einige hinführende wie vertiefende Artikel mit unterschiedlichsten Zugängen, zusammengestellt zu haben.

Ein weiterer Punkt ist die neue Serie über die Werke der Barmherzigkeit, die in diesem Heft beginnt.

Ihre Redakteure

Inhalt

Markus Teinert In Cruce – Eine Zeitschrift stellt sich vor	3
Br. Bonifatius FFSC Gespräch mit dem Gekreuzigten, mit der gekreuzigten Liebe Gottes	9
Br. Michael FFSC Franziskus und das Kreuz	13
Jennifer Binz u. Br. Michael Vom Leib her das Kreuz erfahren	20
Jan Lehmann Wir siegen mit der Wunde im Herzen	27
Hildegard Sickinger Die Fußwaschung – Wie ich mich selbst boykottieren und sabotieren kann	30
Nowak, Malinowski, Binz Wir aber verkündigen Christus ... <i>Bibelarbeit</i>	38
Werke der Barmherzigkeit Eine Einführung zur Serie	43
Theresé Cotti-Gubler Eine Begriffliche Auseinandersetzung	47
Richard Baus 1. Werk der Barmherzigkeit: Hungrige speisen	51
Sr. Irmgard Schmitt 1. Werk der Barmherzigkeit: Hungrige speisen	54
Exzerpt von Thomas Johannsen Helfen im System – Möglichkeiten und Grenzen von Solidarität im Wohlfahrtsstaat	58
Buchbesprechungen	65
Meldungen	68
Impressum	72

In Cruce – Eine Zeitschrift stellt sich vor

Markus Teinert

Wenn eine neue Zeitschrift herausgegeben wird, ist ihr Titel natürlich keine Nebensache. Er will wohl überlegt sein, denn er soll das Programm der Zeitschrift ausdrücken, zum Lesen animieren, zielgruppengerecht sein und, er soll selbstverständlich leicht einprägsam sein. Und tatsächlich gibt es diese Zeitschriften, bei denen viele Menschen schon mit dem Titel bestimmte Inhalte verbinden. Wenn Namen wie „Bravo“, „Brigitte“ oder „Schöner Wohnen“ fallen, sind Assoziationen unvermeidlich, und wie im Fall von „Bravo“ fallen dem einen oder anderen vielleicht auch wieder Erinnerungen aus seiner Jugend ein.

Diese Zeitschrift trägt den Titel „In Cruce. Zeitschrift für Spiritualität und Caritas“. Natürlich möchte auch dieser Titel den vorher genannten Kriterien entsprechen. Aber was kann es bedeuten, wenn eine Zeitschrift im Zeichen des Kreuzes steht?

In Cruce – gesellschaftliche Schlaglichter

Schaut man in unserer Gesellschaft, so scheint es, als ob das Kreuz zwei ganz unterschiedliche Entwicklungen durchläuft. Als Symbol des Glaubens wird es verpönt, als schickes Accessoire steht es dagegen hoch im Kurs.

In öffentlichen Gebäuden, also etwa in Gerichtssälen oder in Schulen, hat es das Kreuz nicht leicht. Zur Wahrung der staatlichen Neutralität in religiösen und weltanschaulichen Fragen muss es aus dem Blickfeld der Bürgerinnen und Bürger verschwinden. Überhaupt scheint Neutralität zurzeit die entschei-

dende Handlungsmaxime zu sein, so dass auch manche Fluglinien ihren Flugbegleiterinnen und Flugbegleitern das Tragen von Kreuzen während dem Dienst untersagen. Und selbst die UEFA, also der europäische Fußballverband, sah sich gezwungen, religiöse Botschaften von Spielern während und nach den Spielen zu untersagen. Wird das Kreuz also in einen religiösen Kontext gestellt, gehört es zur absoluten Privatsphäre des Menschen und hat in der Öffentlichkeit nichts zu suchen. Als Schmuckstück hingegen darf das Kreuz in keinem Schmuckgeschäft und keiner Schmuckschatulle fehlen. Wird es unverbindlich genutzt, ist es ein unbedingtes „Must have“ unserer Gesellschaft, egal, ob als Kette, Ohrstecker oder als Ring. Als reiner Schmuck ohne Botschaft war das Kreuz wohl noch nie so gefragt wie heute.

Wahrscheinlich machen sich Künstler wie Madonna gerade diese zwiespältige Umgangsweise mit dem Kreuz zu Nutze, wenn sie es als Mittel der Werbung und vielleicht auch der Provokation einsetzen.

In Cruce – historisch-theologische Schlaglichter

Das Kreuz ist weder eine Erfindung der Römer und noch weniger eine Erfindung des Christentums. Als Symbol taucht es in vielen Kulturen und Religionen in den unterschiedlichsten grafischen Darstellungsweisen auf.¹ Und dennoch ist es in unüberbietbarer Art und Weise mit dem Schicksal von Jesus Christus verbunden. Wahrscheinlich im Jahr 30 n. Chr. markiert das Kreuz den Endpunkt des irdischen Lebens Jesu. Durch die Erfahrungen der Jünger und Jüngerinnen mit dem Auferstandenen kann aber schon bald das Kreuz in einem neuen Licht gesehen werden. Vom Folter- und Hinrichtungsin-

strument wird das Kreuz zu dem Heilszeichen der Christen und der gesamten Menschheit. Ein Zitat aus dem 1. Korintherbrief mag verdeutlichen, wie schwer sich die damalige Gesellschaft mit dieser Bedeutungstransformation und Interpretation der Christen tat. Paulus schreibt: „Wir dagegen verkündigen Christus als den Gekreuzigten: Für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“² so ist es auch nicht verwunderlich, dass sich das Kreuz als Symbol nur langsam durchsetzte und zunächst andere Zeichen, wie z. B. der Fisch, als Erkennungsmerkmal fungierten. Aber auch innerhalb der noch jungen Kirche bereitet das Kreuz große Probleme. Die ersten Jahrhunderte n. Chr. sind auch von der Frage geprägt, ob ein göttliches Wesen überhaupt gekreuzigt werden könne?³ Aber durch intensive Reflexionen auf das Kreuzesgeschehen bekennen Christen bis heute, dass in Jesus Christus der Sohn Gottes wirklich gekreuzigt wurde und gestorben ist.

Von den Anfängen des Christentums bis heute ist das Kreuz in seiner Grunddeutung damit klar umschrieben. Es ist Zeichen des grausamen Todes Jesu und gleichzeitig Zeichen der erfahrenen Auferstehung Jesu. Es ist also zugleich ein Mahn- und ein Hoffnungszeichen.

In Cruce – interpretatorische Schlaglichter

Von der genannten Grundbedeutung des Kreuzes ausgehend wurde auch immer wieder versucht, das Zeichen des Kreuzes weiter auszudeuten und in seiner Bedeutungsvielfalt aufzudecken. Zwei Interpretationen sollen an dieser Stelle kurz vorgestellt werden.

In seinem Buch „Einführung in das Christentum“ interpretiert Joseph Ratzinger, das Kreuz als Offenbarung.⁴ Dabei ist diese Offenbarung in zwei Richtungen zu verstehen. Zunächst offenbart es uns den Menschen. Es hält dem Menschen gleichsam einen Spiegel vor. Das Kreuz sagt etwas über den Menschen aus, was er sich vielleicht nicht eingestehen kann: „So bist du, Mensch, dass du den Gerechten nicht ertragen kannst – dass der einfach Liebende zum Narren, zum Geschlagenen und zum Verstoßenen wird.“⁵ Das Kreuz deckt auf, wozu der Mensch in der Lage ist, was Menschen einander immer wieder angetan haben und auch noch heute immer wieder antun. Das Kreuz als Selbstoffenbarung des Menschen ist damit auch eine Anklage des Menschen, ein Eingeständnis von Schuld. Aber es ist zugleich ja auch Offenbarung Gottes. Es zeigt uns nicht nur, wie der Mensch ist, sondern auch wie Gott ist. „So ist Gott, dass er bis in diesem Abgrund hinein sich mit dem Menschen identifiziert und dass er richtet, indem er rettet. Im Abgrund des menschlichen Versagens enthüllt sich der noch viel unerschöpflichere Abgrund der göttlichen Liebe.“⁶ Gerade da, wo der Mensch am meisten versagt, zeigt sich die Liebe Gottes zu den Menschen am deutlichsten. Im Kreuz sieht der Christ also zugleich Kritik am Menschen und der Welt, aber auch Hoffnung und Schutz bei Gott.

Während Ratzinger also eher das Geschehen um das Kreuz in den Blick nimmt und von daher das Kreuz deutet, gibt es auch eine weitverbreitete Interpretation, welche zunächst beim sichtbaren Zeichen des Kreuzes verbleibt. Ein Kreuz besteht immer aus mindestens zwei Balken, einem horizontalen und einem vertikalen. Das Kreuz verbindet die Horizontale mit der Vertikalen. Aber was bedeuten diese beiden Richtungen? Die

Horizontale soll für alles Irdische stehen, für die gesamte Schöpfung, die Menschheit, aber auch für alles das, was sich auf dieser Erde abspielt. Dieser Balken fasst dies alles zusammen und vereint es. Der vertikale Balken soll die Verbindung zwischen dieser Welt und dem „Himmel“, dem göttlichen Bereich anzeigen. Das Leben auf dieser Welt hat seine Bezugspunkte nicht nur auf der Erde, erschöpft sich nicht im irdischen Dasein, sondern hat auch immer eine transzendente Dimension. Das Kreuz verbindet also die Menschheit mit ihrem gesamten Handeln miteinander, und in dieser Verbindung verweist es die Menschheit zugleich auf Gott, übersteigt den Menschen in die Transzendenz hinein.

In Cruce – und jetzt?

Auch nach diesen Ausflügen in die verschiedenen Bedeutungszusammenhänge des Kreuzes steht noch immer die Frage im Raum, was das Kreuz für diese Zeitschrift bedeuten soll?

Beide vorgestellten Interpretationsmöglichkeiten verraten aber etwas über diese Zeitschrift. Wie im Zeichen des Kreuzes soll in dieser Zeitschrift Göttliches und Menschliches miteinander kombiniert werden. Die Wissenschaft über das Göttliche, also die Theologie, soll ebenso Gehör finden, wie die verschiedenen Wissenschaften über die Welt und den Menschen. Unser Ziel ist es, am Schnittpunkt der Vertikalen und der Horizontalen zu arbeiten. Die Theologie und die anderen Wissenschaften sollen dabei nicht einfach nebeneinander existieren, sondern sich treffen, gegenseitig erhellen und beeinflussen. So dass jede Ausgabe dieser Zeitschrift zum Ziel hat, ein bescheidenes Stück an der Offenbarung des Kreuzes mitzuwirken, um uns mehr über Gott und die Menschheit aufzuzeigen. Und so

bleibt es uns ein Hoffnungszeichen, immer tiefer in die Geheimnisse Gottes und der Menschen einzutauchen. Aber zugleich auch Mahnzeichen für die ständige Gefahr uns selbst zu überschätzen. Und so sind wir wieder an der Bedeutung des Kreuzes, die es auch vor nunmehr knapp 2000 Jahren hatte – Mahnung und Hoffnung.

In Cruce. Weit mehr als ein Werbemittel.

Markus Teinert, Dipl. Rel.-Päd. Studiert Theologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen Frankfurt am Main.

¹ Einen kurzen Überblick dazu in Wolfinger, Franz: Kreuz. Religionsgeschichtlich. In: Lexikon für Theologie und Kirche (LThK). Band 6. Freiburg im Breisgau ³2006. 441-442

² 1Kor1,23-24

³ vgl. Heid, Stefan: Kreuz. Historisch-theologisch. In: LThK. Band 6. Freiburg im Breisgau ³2006. 445

⁴ vgl. Ratzinger, Joseph: Einführung in das Christentum. Augsburg 2000. S. 274

⁵ Ratzinger, Joseph: Einführung in das Christentum. Augsburg 2000. S. 275

⁶ Ratzinger, Joseph: Einführung in das Christentum. Augsburg 2000. S. 276

Gespräch mit dem Gekreuzigten, mit der gekreuzigten Liebe Gottes

Br. Bonifatius FFSC

Jesus, du sprichst mit mir wie mit einem guten Freund, ohne viel Worte.

Die stillen Worte sind oft die ergreifendsten Worte.

Ich sehe dich entblößt. Alles hat man dir weggenommen, dein Gewand, deine Würde.

Du wolltest nichts für dich behalten, du konntest alles lassen, denn dein ganzer Verlass in aller Verlassenheit war einzig Gott, dein Vater.

Ich sehe die Nägel an deinen Händen, die drückende Dornenkrone auf deinem Haupt und die tiefe Wunde in deiner Seite.

All das sehe ich und denke an deine unbegrenzte Liebe zu uns Menschen.

Ich kann den Blick von deinen Armen und Händen nicht abwenden.

Diese Arme und Hände, die mit unbegrenzter Liebe umfassen, umarmen möchten.

Bin ich es, den du umarmen willst?

Sind es die Menschen an meiner Seite, die du umarmen möchtest?

Sind es die Kranken, Behinderten, die Drogenabhängigen, die Ausgegrenzten unserer Gesellschaft, die du umarmen möchtest?

Hast du nicht gesagt, „wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alle an mich ziehen.“

Du wunderbarer Mensch! Du menschlicher Gott! Du unsagbares, geheimnisvolles Wort.

Auch schweigend sagst du mir so vieles, eigentlich alles.
Worte, die ich erst höre, wenn ich ganz still werde.
Worte, die mich anfragen, herausfordern und auffordern.
Worte, die mein Christsein anfragen.
Worte, die zu deiner Nachfolge herausfordern.
Worte, die zum gelebten Zeugnis der Nächstenliebe auffordern.

Erging es nicht, in jener Zeit, auch dem Schriftgelehrten so, welchen uns der Evangelist Markus vor Augen stellt und der zu Jesus kam und ihn fragte?

„Welches Gebot ist das erste von allen? Jesus antwortete: Das erste ist: Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft. Als zweites kommt hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Kein anderes Gebot ist größer als diese beiden. Da sagte der Schriftgelehrte zu ihm: Sehr gut, Meister! Ganz richtig hast du gesagt: Er allein ist der Herr, und es gibt keinen anderen außer ihm, und ihn mit ganzem Herzen, ganzem Verstand und ganzer Kraft zu lieben und den Nächsten zu lieben wie sich selbst, ist weit mehr als alle Brandopfer und anderen Opfer. Jesus sah, dass er mit Verständnis geantwortet hatte, und sagte zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und keiner wagte mehr, Jesus eine Frage zu stellen.“ (Mk 12, 28-34)

Gerade in der Situation, in der sich die öffentliche Auseinandersetzung Jesu mit den religiösen Führern des Volkes Israels auf dem Höhepunkt befindet, wird Jesus von einem Schriftge-

lehrten die Grundfrage gestellt: „Welches ist von allen das erste Gebot.“

Dieser Schriftgelehrte fragt damit Jesus nach der Sinnmitte der ganzen Thora, welche aus 248 Geboten und 365 Verboten, also aus insgesamt 613 Gesetzen besteht. Bei so vielen Gesetzen muss es doch eine gewisse Rangordnung geben. So dachte zumindest ein Teil des jüdischen Volkes. Jesus antwortet auf die Frage des Schriftgelehrten nach der Sinnmitte zunächst mit dem Hinweis auf das Glaubensbekenntnis eines Israeliten: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr.“

Dieses Glaubensbekenntnis ist die Grundlage aller Gesetze. Gott ist der einzige und einzigartige Herr. Er allein hat das Sagen. Er weiß, was für den Menschen gut ist. Die ganze Heilsgeschichte des Volkes Israel als eine Geschichte der Erwählung und Befreiung durch den Gott Israels, ist in diesem Grundbekenntnis zum Ausdruck gebracht. Daher kann die Antwort des Menschen auf diese Heilsgeschichte nur Liebe, Liebe zu diesem Gott, sein. Es ist zugleich eine Liebe, die den ganzen Menschen einfordert, sein Herz und seine Seele, seine Gedanken und seine Lebenskraft. Nun könnte der Schriftgelehrte zufrieden sein. Denn dies bedeutet also, dass die Sinnmitte der ganzen Thora die ganzheitliche Liebe des Menschen zu Gott ist.

Jesus jedoch geht einen entscheidenden Schritt weiter. Er stellt dieser ganzheitlichen Liebe zu Gott, die Liebe zum Mitmenschen, zum Nächsten, gleich. Ja er bringt es noch stärker auf den Punkt. Die Liebe zum Nächsten ist geradezu der Prüfstein, ob die Gottesliebe des Menschen echt ist. Der Maßstab aber für die Beziehung zum Nächsten ist die Liebe zu sich selbst.

Jesu Herzensanliegen ist es, Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe auf eine Stufe zu stellen. Diese dreieinige Liebe hat er uns gerade mit dem Tod am Kreuz exemplarisch vorgelebt. Heute stellt uns der gekreuzigte Jesus, die gekreuzigte Liebe, die Frage nach unserem Christsein, unserer Sinnmitte des Lebens.

Auf diese seine Frage will er eine Antwort von uns, welche sich in Beispiel und Zeugnis widerspiegelt. Eine Antwort in Beispiel und Zeugnis der dreieinigen Liebe von Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe. Ich denke, gerade in der liebenden Hinwendung zu Menschen am Rande der Gesellschaft, in der Solidarität für Notleidende, Benachteiligte und Verachteten, finden wir Orte und Räume, um auf diese Frage eine Antwort zu geben. Denn an diesen Orten können wir Gott, den Gekreuzigten, erfahren und ihm begegnen und somit in der tätigen Nächstenliebe auch unserer Gottesliebe Ausdruck verleihen.

Ich bin überzeugt, dass gerade wir als Menschen im karitativen, diakonischen Dienst, aufgefordert sind, an solche Orte und Räume zu gehen. Denn der gekreuzigte Jesus wird uns einmal fragen: „Warum sucht ihr mich in Kirchen und Kapellen, in Wiesen und Wäldern, in Blumen und Blüten, in Wind und Wolken, in Psalmen und Propheten, in Sturm und Stille, in Bildern und Begriffen? Ja, auch dort bin ich zu finden. Doch oft bin ich euch näher: In meinen geschundenen, ausgebeuteten, kranken, behinderten und verachteten Schwestern und Brüdern.“

Br. Bonifatius FFSC, Dipl. Pflegewirth, Diakon i. A. MdG arbeitet als Gesamtleiter mehrerer Sozialeinrichtungen im Raum Bad Kreuznach.

Franziskus und das Kreuz

Br. Michael FFSC

Wer über Franziskus und dessen Beziehung zum Kreuz, sprich dem Kreuz Christi schreiben will, der wird bald feststellen, dass beide, der umbrische Heilige und das Zeichen des Christentums schlechthin, unmittelbar zueinander gehören. Im Ablauf seines Lebens macht Franz selbst wiederholt „Kreuz-Erfahrungen“, sei es in der heruntergekommenen Kapelle vor den Toren der Stadt Assisi, San Damiano oder aber, gegen Ende seines irdischen Wirkens auf dem Berg La Verna, wo an ihm selbst die Zeichen der Kreuzigung, die Stigmata, sichtbar wurden. Vielleicht gehört es zum Weg des gleichförmig mit Christus Werdens, immer wieder unweigerlich über das Kreuz zu stürzen. Dabei erhält das Zeichen des Kreuzes für den Betroffenen und in unserem Falle Franziskus von Assisi, etwas sehr Prägendes, als sei es ein Stempel oder besser Brandmal, welches jedoch nicht aufgedrückt, sondern aus innen heraus gewachsen ist. Man beachte den feinen Unterschied zwischen Fremd-Zeichnung und einer Zeichnung als resultierende Folge innerer Haltungen und Prozesse und verstehe es nicht als Selbst-Zeichnung.

Gehen wir chronologisch vor und betrachten einige Kreuzerlebnisse aus dem Leben des jungen Händlersohnes, der sich zum charismatischen Ordensgründer entwickelt. In seiner Suchphase betritt Franziskus wohl im Sommer 1206 die Kapelle San Damiano, um zu beten, und vernimmt vom Kreuze/dem Gekreuzigten her den Auftrag, „sein Haus“ wieder herzustellen.¹ Es ist vielfach über das byzantinische Kreuz aus San Damiano geschrieben worden, oft wurde darauf hingewie-

sen, dass die Darstellung des halb nackten, geschundenen Christus damals eher neu und ungewohnt war. Die Darstellung von Jesus Christus als siegreicher König herrschte vor.² Gerne wird diese Szene zum Schlüsselerlebnis dahingehend erklärt, dass hier Franz die Augen geöffnet wurden nicht nur für das Leid, die Not und Drangsal im Leben, sondern die Brücke geschlagen zu Gott der in Christus zum mitgehenden, solidarischen „Bruder“ aller Leidenden und von Not wie Drangsal geschlagenen wurde. Der amerikanische Franziskaner Murray Bodo lässt jedoch in seinem Buch „Der Traum des Franziskus“³ erahnen, dass für den jungen Mann die Frage nach dem eigenen Auftrag, dem Willen Gottes, weitaus zentraler war. Das Sich-Gegenüberstehen, von Angesicht zu Angesicht, an diesem noch heute ruhigen, ja besinnlichen Ort, scheint für Franziskus in anderer Weise „Augen öffnend“ gewesen zu sein. In mitten seiner Suche erfährt er die direkte Ansprache Gottes, was konkrete Aufgaben, sprich Aufträge, zur Folge hat. Er erfährt sich von Gott in Blick und darauf bauend in Pflicht genommen. Der Kapuziner Anton Rotzetter schreibt von der Erfahrung eines leuchtenden, zugewandten Antlitz Gottes und dem „erbarmenden und zärtlichen Blick Christi“⁴. Wer das Kreuz von San Damiano mit dem Jesusbild kennt, weiss auch um die großen, in sich ruhenden Augen, die den Betrachter fesseln, ja selbst anzublicken scheinen. Unschwer sich vorzustellen, dass Franziskus hier seinen konkreten „Auftrag“ vernimmt.⁵ Das Kreuz von San Damiano wird so zum Symbol der Gewissheit, die freilich nicht sehr lange anhält, Zweifel werden den Poverello noch des Öfteren übermannen.

Nun, um die direkte Ansprache Gottes zu erfahren, brauche ich doch kein Kreuz mag, man mit Recht einwenden, doch mir

scheint es gerade zu typisch auf dem Lebensweg des umbri-schen Heiligen, dass er diese für Christen grundlegende Erfahrung vor einem Kreuz macht. Das Charisma des Geschehen bzw. des Erbes des Heiligen Franz besteht hauptsächlich in der gelebten Geschichte einer radikalen, eigenwilligen Nachfolge Jesu⁶, die wie wir wissen, nichts anderes darstellt – die synoptischen Evangelien stellen uns dies plastisch und erzählerisch vor Augen – als ein Weg aufs Kreuz zu. Wenn Franziskus sich aufmachen will, um den Fußstapfen eines Mannes aus Nazareth zu folgen⁷, wie er dies selbst in der Regel schreibt, scheint es mir konsequent am Anfang dieses Weges ein Kreuz stehen zu haben, einem Wegweiser gleich, der aber erst rückwirkend gedeutet bzw. als solches erkannt wird.

Die zweite Kreuzerfahrung, die hier betrachtet werden soll, ist die folgenschwere Vision auf La Verna. Im September 1224 geschah das für uns schwer Nachvollziehbare, Franziskus Bernardone empfängt die Wundmale wie der gekreuzigte Jesus.⁸ Hier wird deutlich, dass das christliche Kreuz nicht alleine für Sieg und Todesüberwindung steht, sondern ebenso für Leid und Schmerz. Das Kreuz kennt beide Seiten, das Auferstehungshalleluja wie auch die drückende Last auf dem Weg nach Golgatha.⁹ Dass Franziskus auch diese Seiten kennen lernte, braucht wohl nicht eigens entfaltet werden. Als Erinnerung mögen die Stichworte Aussätzigenpflege, Kreuzzugsbegleitung und Verstoßung dienen. Die Wundmale an Franz' Körper sind nicht eine Auszeichnung für besondere Frömmigkeit, kein Preis aufgrund seiner Taten, sie stellen eher das Ergebnis eines Lebensweges dar. Unmittelbar vorangegangen ist die Vorbereitung auf das Fest des Erzengel Michael, damals eine Fastenzeit. Franziskus nutzte diese Tage zum Fasten und

zur Betrachtung, oder soll ich schreiben zum Mitgehen, der Passion Jesu.¹⁰ Der abgeschiedene, wildromantische Berg am Rande der Toskana wurde zum Kalvarienberg und der berühmteste Sohn Assisis „glaubenswund“, wie Gotthard Fuchs es mal beschreibt.¹¹ An den Händen, Füßen und der Seite des Heiligen leuchtet die Kom-Passion – das Mitgehen – ganz im Sinne des Doppelsinnes des Wortes: Passion als Leidenschaft der Liebe und als Mitleiden in Betroffenheit, auf. Im letzten Weg Jesu vermischt sich abgrundtiefes Leid mit der es (er)tragenden Liebe. Franziskus machte in seinem Leben, vermutlich, als er unter den Aussätzigen hauste, die Entdeckung, welch ungeheure Kraft im Solidarischen liegt. Getreu seinem Lehrmeister, dem Nazarener, stellte – besser hockte – er sich dem Armen zur Seite. Ein Versuch, Franziskus war hierin ein wahrer Meister, der Angleichung, aber auch des Einstehens und Teilens, um das Mitsein deutlich zu machen.¹² Ein Gestus den heute Menschen aufgreifen, wenn sie sich zur Demonstration dazu setzten, ihren Namen oder Bild einer Kampagne zu Verfügung stellen ... Jedes Mitgehen, jede Kompassion, ist zugleich eine Demonstration und Zeichen für die Umwelt, so auch die Stigmata. Isnard Frank spricht gar von einem prägenden Siegel.¹³ Sie rücken die leidvolle, schwere Seite in den Blick. Der Weg zum Kreuz, der Weg Jesu, kann nicht, so versteht es Franz, ohne Zeichen und Wirkung nach außen hin verlaufen. Das sich als berührt und angesprochen Erfahren in der kleinen San Damiano Kapelle tritt hier wieder zum Vorschein. Der sich das Mitgehen zum Beruf gemacht, erlebt sich selbst Begleitet (San Damiano¹⁴) und darf auch begleiten (La Verna).

Nun frag sich, in wie weit das Kreuz hier ausschlaggebend ist. Handelt es sich da nicht etwa um Zeichen einer besonderen Christus Nähe? Sicher, in erster Linie, doch aufgrund des Wandels der Kreuzfrömmigkeit jener Zeit tritt weiteres hinzu. Halten wir uns vor Augen, die ersten Christen verwendeten Alternativen anstelle des Zeichen des Kreuzes, welches noch als Mordinstrument im Gebrauch war. Schritt für Schritt findet das Kreuz Verwendung, ab dem 5. Jahrhundert erstmalig mit Korpus bis zur Romanik als Sieger- und Triumphkreuze. Das 12. Jahrhundert bringt den Paradigmenwechsel, Verinnerlichung führt zu neuer Anteilnahme und solidarischem Austausch mit dem Leiden Jesu Christi.¹⁵ Franziskus fällt in diesem Wechsel eine wichtige Rolle zu, ja er wird selbst zu einem der Türöffner. Es scheint, als blicke er auf den äußeren Weg des Leidens, verweile dort, um dann da hindurch zu schauen auf den Urgrund, worin das Kreuz als Wegzeichen hineingesteckt ist, die Liebe. Eben die Passion. Der Fromme weiß sich vom gekreuzigten Christus umarmt, der seine gegangelten Hände löst und sich liebevoll herabbeugt. So offenbart sich Gott, der „Mitliebende sucht“, wie Duns Scotus es nannte.¹⁶ Das Kreuz ist dann das Holz des Anstoßes, der Reibungsort.¹⁷ Mittelalterliche Legenden verorten das Grab des Adam als erster Sünder unter das Kreuz, und der Kreuzes Stamm wird zur Palme, deren Schössling Adams Sohn Seth aus dem Paradies mitgebracht hätte.¹⁸ Im Tod und Unheilbringenden entspringt ein Hoffnungsbaum, der aber erst über den Weg des Mordkreuzes Zeichen der Wandlung zum unverhofften Heil wird. Ein Bild das vielleicht sagen will, Heilung erwächst aus Schmerz und Unheil, wenn nämlich diese überwunden wurden.

Die Entdeckung des Heiligen Franziskus, und mit ihm die Entdeckung vieler Kreuzmystiker, liegt wohl darin, dass das „Kreuz“ im Leben ein „Gesicht“ erhält, dass es personal wird. Er hängt, bildlich gesprochen, das Zeichen der Christen nicht in die Kirche, sondern stellt es mitten unter die Menschen.¹⁹ Hier entfaltet es den Aspekt des Mitleidens (kon-passion), bleibt jedoch, wie zu sehen war, nicht dabei stehen, viel mehr steht es auch für Transformation in Heil, in Überwindung des Todbringenden. Man könnte sagen, das Kreuz wirft seinen Schatten auf die Menschen, drückt seinen Stempel in das Leben. Hinter all dem erkennt Franziskus Gott, den Schöpfer, der zwischen Not und Leid durchschimmert, der uns Menschen, ja der ganzen Welt, gegenüber als brennende Liebe auftritt, welche sich in der Hingabe erwiesen hat und erweist. Die Hingabe Gottes dem Menschen gegenüber gekrönt im Tod und Sieg am Kreuz, die Hingabe Franz' den Mitmenschen, der Mitgeschöpfen, gegenüber absolutiert in den Stigmata. So kann der Ausspruch, „Im Kreuz liegt Heil und Sieg“, verständlich werden. Und für Franziskus bekommt diese Aussage eine besondere Tiefe, denn hinter dem Kreuz würde er vielleicht sagen, da liegt die erlösende Liebe.²⁰

-
- ¹ Vgl. Feld, Helmut: Franziskus von Assisi und seine Bewegung, Darmstadt 1994 und Rotzetter, Anton u.a.: Franz von Assisi – Ein Anfang und was davon bleibt, Zürich 1999
- ² Vgl. Baldyga, Sergiusz: Das Kreuz von San Damiano, Assisi 2004 u. Picard, Marc: Die Christus-Ikone von San Damiano. Assisi 1989
- ³ Bodo, Murray: Der Traum des Franziskus, Kevelaer 2002
- ⁴ Rotzetter, Anton: Franz von Assisi S. 34
- ⁵ Vgl. Kleiner, Karl: Das Kreuz von San Damiano, Niederaula 1992
- ⁶ Vgl. Garrido, Javier: Die Lebensregel des Franz von Assisi - Inspiration für uns heute, Freiburg 2001
- ⁷ Vgl. Vgl. Nicht bullierte Regel (NbReg) Kap. 1 siehe Lehmann, Leonhard (Hg.): Das Erbe eines Armen – Franziskus-Schriften, Kevelaer 2003
- ⁸ Vgl. auch Pohlmann, Constantin: Der neue Mensch Franziskus, Mainz 1985
- ⁹ Vgl. Egger, Willi u.a.: Fernkurs Franziskanische Spiritualität, Würzburg 1990
- ¹⁰ Vgl. Kuster, Niklaus: Franziskus, Freiburg 2002
- ¹¹ Vgl. Fuchs, Gotthard: Wir sind sein Kreuz – kom-Passion als Lebensform, in: Meditation – Zeitschrift für christliche Spiritualität und Lebensgestaltung 32. Heft 1 S. 6-11
- ¹² Vgl. Rotzetter, Anton: Franz von Assisi und Kuster, Niklaus: Franziskus
- ¹³ Vgl. Frank, Isnard: Franz von Assisi – Frage auf eine Antwort, Düsseldorf 1982
- ¹⁴ Vgl. Auch die Friedenserfahrung von Bogio Bustone u.a.
- ¹⁵ Vgl. Fuchs, Gotthard: Wir sind sein Kreuz
- ¹⁶ Ebd.
- ¹⁷ Vgl. Paulus im Brief an die Korinter (1Kor. 1,23)
- ¹⁸ Vgl. Feld, Helmut: Franziskus von Assisi und seine Bewegung
- ¹⁹ Vgl. Egger, Willi: Fernkurs
- ²⁰ Ebd.

Vom Leib her das Kreuz erfahren

Jennifer Binz und Br. Michael

Wer ein Lexikon aufschlägt um nach dem Begriff „Kreuz“ zu suchen wird bald feststellen, dass es sich hier um ein uraltes Zeichen handelt, welches religiös und symbolisch verwendet werden kann. Bereits Funde aus der Jungsteinzeit belegen eine Verwendung als Sinnbild der Sonne, und aus dem alten Ägypten kennen wir das Kreuz als Unsterblichkeitszeichen.¹ Im Christentum wird es zum Sinnbild des Leidens Christi und Christus selbst.

Daraus lassen sich zwei Stränge erkennen: Das Kreuz steht demnach für Leben und die Sonne (der Lebensspender schlechthin), genauso jedoch auch für Leiden und Tod. Das Kreuz wird gerne als Objekt des Leidens aber auch von Unterdrückung und Unrecht verstanden. Bei intensiverer Auseinandersetzung mit dem Christentum erschließt sich zusätzlich auch der personale Aspekt, das von Gott Ins-Leben-gerufen-Sein, das Ja seiner Liebe zugesprochen bekommen. Das Kreuz wird also auch zum Symbol für Leben.

Bei aller intellektueller Auseinandersetzung mit dem Thema Kreuz kann unserer Meinung nach, der Zugang über die eigene Leiberfahrung weiterhelfen. Was besonders für diese leibliche Annäherung spricht, ist der Umstand, dass der menschliche Körper die Kreuzesform aufgreift. Lassen Sie uns über die horizontalen und vertikalen Achsen im Leib bzw. des Kreuzes nachsinnen.

Die Längsachse

In unserem konkreten Leben ist jeder auf „Boden unter den Füßen“ angewiesen, tragender Grund, auf welchen ich mich stellen, setzen, legen kann. Umso tragender bzw. fester dieser Grund unter unseren Fußsohlen ist, desto deutlicher und sicherer kann ich mich aufrichten, dass der Kopf dem Himmel zugewandt ist. Es ist schon verwunderlich, auf welcher kleinen Fläche ein Mensch im Gleichgewicht stehen kann. Darüber, dass wir stets Balance halten müssen, verschwendet kaum einer einen Gedanken. Erst beim Zusehen, wie ein Kleinkind sich mühsam aufrichtet, hinfällt und erneut versucht aufzustehen, wird die Anstrengung, der wir tagtäglich ausgesetzt sind, bewusst.

Wenn wir stehen, kann die Längsachse, in das Bewusstsein treten, spürbar werden. Sie beginnt in den Fußsohlen, reicht über Beine, Becken und Kreuzbein in die Wirbelsäule, welche in den Kopf mündet und mit dem Scheitel als Krone endet. Der aufrechte Mensch als Verbindung zwischen Himmel und Erde.

Die Querachse(n)

Wer einen guten Stand hat, kann sich um seine Querachsen kümmern. Während in der Vertikalen unser Leib eine Achse aufweist, können gleich mehrere Horizontale festgestellt werden. Die unterste Achse findet sich im Bereich der Hüftgelenke und des Kreuzbeins. Sie ermöglicht uns das Gehen, sprich, dass wir unseren augenblicklichen Standpunkt verlassen und einen neuen einnehmen können. Sie macht uns eigenständig. Ellen Kubitzka, Bewegungspädagogin und Begründerin

des „Integralen Körperlernens“, nennt dies eine politische Dimension.²

In der oberen Mitte findet sich eine zweite Achse, welche durch Arme und Schultern gebildet wird. Es ist die auffälligste, so dass unsere Körperübungsvorschläge auch hier ansetzen werden. Wenn wir die Arme ausstrecken, entspricht dies der Reichweite unserer Körperlänge. Mit den Armen können wir unser Gleichgewicht wiederherstellen, wenn dies zu verloren gehen droht. Doch stehen wir gut, stimmt unser Grund, dann können wir mit Armen und Händen tätig werden. In dieser Achse liegt die Freiheit, um an uns und der Welt zu handeln.

Eine geistige Achse findet sich da, wo Längs- und Querbalken sich teilen. Dies ist weder im Kopf noch in der Hüfte, sondern im Herzraum. Oftmals als Sitz des Gewissens, Zentrum der menschlichen Entscheidung verstanden. Es soll hier nicht die ganze Symbolik und Bedeutung des Herzens entfaltet werden, doch auf diesem Hintergrund wird nachvollziehbar, dass Frau Kubitzka von einer karitativen Dimension spricht.³

Die letzte Achse, es ist die oberste, verbindet Ohren und Augen miteinander. Nur durch ihre doppelte Ausführung erschließt sich uns Sehen und Hören räumlich. Tiefen können wahrgenommen, Flaches kann zum Raum werden. In einer visuellen, oder besser multimedialen Gesellschaft, wie der heutigen, haben wir uns sehr abhängig von dieser Ebene gemacht. Es überrascht nicht, wenn wir sie kognitive Dimension nennen.⁴

Diese zwei Betrachtungen der Längsachse und Querachsen unseres Körpers bilden einen guten Einstieg in zwei Leibübungen, zu welchen wir einladen. Die erste kann gut alleine

vollzogen werden, in einem stillen Augenblick zum Beispiel. Die Zweite bietet sich für Gruppen ab drei Personen an.

Leibübung für Einzelpersonen

Stellen Sie sich so hin, dass sie guten Bodenkontakt, einen festen Stand haben. Ihre Gelenke sind weich und locker. Denken Sie daran, der Kopf bildet die Verlängerung der Wirbelsäule, und diese Vertikale steht für unsere Einzigartigkeit, den eigenen Standpunkt, die Beziehung zu Gott. Die Horizontale wiederum steht für die Beziehung zu anderen Menschen, für unsere Handlungsfähigkeit und Gestaltungsmöglichkeiten. Der Herzbereich bildet den (geistigen) Kreuzungspunkt der Achsen.

Breiten Sie beide Arme aus und verweilen so in Kreuzform. Versuchen Sie, die Spannung wahrzunehmen, die Anstrengung. Stellen Sie sich vor, ihr Atem unterstützt sie, er greift ihnen unter die Arme. Dann lassen Sie die Arme sinken und verweilen erneut in dieser Position. Folgen sie der weichenden Anspannung, ihren Gefühlen und Gedanken.

Leibübung für Gruppen

Als Einstieg bietet sich auch in Gruppen die oben genannte Übung an, danach schließen sie sich jeweils zu dritt zusammen. Während eine Person die Übung vollzieht, wird sie von den beiden anderen unterstützt.

Stellen sie sich mit ausgebreiteten Armen in die Mitte. Ihre Helfer umfassen ihre Handgelenke und ziehen behutsam an beiden Armen. Steigern sie die Spannung langsam und halten sie diese, wenn möglich, eine Weile. Nach dem Loslassen der Helfer bleiben Sie noch etwas mit ausgebreiteten Armen ste-

hen, um dann diese sinken zu lassen. Nehmen Sie sich die nötige Zeit um die einzelnen Schritten zu spüren, sowohl die Anspannung als auch die Entspannung. Anschließend kehren Sie erneut in die Ausgangstellung zurück und erhalten diesmal durch ihre Helfer an Ellbogen und Handgelenken Unterstützung. Nehmen Sie auch hier wahr, was in ihren Armen, in ihrem Leib als Ganzes vor sich geht. Nach einer Weile ziehen sich ihre Helfer sachte zurück, sie bleiben eine kurze Zeit in der Stellung, ehe Sie die Arme wieder sinken lassen. Anschließend wechseln sie die Rollen, so dass alle partizipieren können.

Weitere Übungen

Es ist möglich, dass Sie sich von den Übungen angesprochen fühlen. Deshalb haben wir Ihnen noch weitere „Kreuzübungen“ beschrieben.

Eine weit verbreitete, besonders in Klöstern und unter geistlichen Menschen, ist die so genannte „Orantehaltung“. Gerne wird sie zum Gebet praktiziert, kann aber in sich selbst als Übung des Selbstzentrierens, ruhig Werdens und Betens verwendet werden. Die Haltung besteht aus einem geraden Rücken und zu den Seiten ausgebreiteten Armen, dabei dürfen die Ellbogen auch leicht anliegen, wenn das Ausstrecken zu belastend ist. Die offenen Handflächen zeigen nach oben. Sie sind empfangsbereit. Diese Übung kann im Stehen, im Sitzen (Füße auf dem Boden und nicht anlehnen) oder im Knien vollzogen werden.

Schließlich können wir auch auf dem Rücken liegend das Kreuz abformen. Der Aspekt Himmel und Erde weicht da den vier Himmelsrichtungen und so könnte eine Phase des Liegens

unter dem bewussten Ausrichten und In-Blick-Nehmen aller Mitmenschen der geschaffenen Welt verlaufen.

Diese Übungen leben sowohl von dem Erlebnis der Durchführung, als auch den Nachwirkungen, wie aufsteigenden Gefühlen und Assoziationen beispielsweise. Von der „Erfahrung zwischen zwei in verschiedenen Richtungen wirkenden Kräften zu stehen“⁵ und, wie Ellen Kubitza hinweist, auch von der Erfahrung, „irgendwann auch nicht mehr stehen zu können“⁶. Auf dem Hintergrund zunehmender Endtraditionalisierung und Vereinzelung kann die persönliche Auseinandersetzung mit dem Kreuz auch zur bewussten Ausrichtung oder Hinwendung verhelfen. In der Längsachse wird mein Leben auf Gott hin ausgerichtet, und in der Querachse finden sich die Verbindungen zum Mitmenschen, zur Welt. Im Kreuzpunkt, dem Herzraum, aber kann eine Quelle für mein Handeln liegen. Der geistliche Lehrer Henri Nouwen schrieb einmal: „Für den Christen ist Jesus der Mensch, an dem tatsächlich offenkundig geworden ist, dass man bei der Suche des Menschen nach Transzendenzerfahrung, Revolution und Konversion nicht voneinander trennen kann. Sein Auftreten unter uns hat eindeutig bewiesen, dass eine Veränderung des menschlichen Herzens und die Veränderung der menschlichen Gesellschaft nicht zwei verschiedene Aufgaben sind, sondern ineinander greifen wie die beiden Balken des Kreuzes.“⁷ Personale Gottesbeziehung und konkrete Lebensgestaltung müssen sich einander unbedingt beeinflussen, sind wahrhaftig und konkretisieren sich im leiblichen Leben. Nicht von ungefähr spricht Paulus davon, dass wir Anteil am Leib Christi haben.⁸

Jennifer Binz, Dipl. Rel.-päd. FH arbeitet im Bistum Trier.

Br. Michael FFSC, Leitet die Referate für Leitbildarbeit und Spiritualitätssicherung seines Ordens.

¹ Vgl. Wolfinger, Franz: Kreuz – Religionsgeschichtlich in: LThK, Freiburg 2006 / Bäumer, Suitbert: Kreuz in: Kirchenlexikon, Freiburg 1891 / Der Grosse Brockhaus Band 6, Wiesbaden 1955

² Vgl. Kubitz, Ellen: Das Kreuz vom Leib her erfahren in: Meditation – Zeitschrift für christliche Spiritualität und Lebensgestaltung. 32. Heft 1

³ Ebd. S. 16

⁴ Ebd.

⁵ Ebd. S. 17

⁶ Ebd.

⁷ Nouwen, Henri: Geheilt durch seine Wunden – Wege zu einer menschlichen Seelsorge, Freiburg 1987

⁸ Vgl. 1 Kor. 6,15-20 + 12,17 / Eph. 1,23 ...

Wir siegen mit der Wunde im Herzen

Jan Lehmann zu Lk. 15, 1-10

"Zahls ihm heim!" "Gib nicht auf!" "Wehr dich!" "Auge um Auge, Zahn um Zahn!" So klingt es auf manchen Schulhöfen, in Wohnzimmern oder an Straßenecken. Sie haben es vielleicht selbst schon mal gehört oder jemandem zugerufen! Dieses Anfeuern, dieses Beschwören in einer Auseinandersetzung standhaft zu bleiben; und mit allen Mitteln der Kunst dem Gegner gegenüber zu treten, um so Unrecht in Recht, Schmach in Ruhm, Ohnmacht in Macht zu verwandeln.

Und bloß nicht aufgeben! Die Waffen nicht aus der Hand legen! Kämpfen bis zum möglichst letzten Atemzug! Denn wer aufgibt, gehört zu den Verlieren. Ist Unterlegener, der am untersten Ende steht, klein und verlacht werden kann. Gib Acht, dass dir, Mensch, das nicht passiert!

Mit dem Spruch: "Ein Indianer kennt kein Schmerz und weint nicht!" werden vor allem die Jungs auf den Ernst des Lebens vorbereitet. Und vielen Mädchen wird gesagt, sie müssen stärker, schlauer, schöner werden als die Jungen und Männer, um wenigsten ein kleinwenig Gleichberechtigung zu erfahren.

Das ist Alltag, dass kennen wir! Nun gibt es ein Problem! Viele Jungen weinen, und viele Mädchen sind oft nicht stark genug. Viele Männer erfahren, dass sie im Wettstreit um den Aufstieg im Betrieb oder um die Wunschfrau unterliegen. Und viele Frauen merken, dass es mit der Gleichberechtigung doch schwerer ist als gedacht.

Viele von uns erleben in Beruf, Familie und Gesundheit Niederlagen und Rückschläge, die alles andere als Schön sind. So

gehört eigentlich ein Großteil der Menschen auf die Verliererseite! Entwaffnet, mutlos und besiegt liegen sie dann am Boden und haben nichts mehr zu lachen.

Dies zeigt uns doch, dass die ganzen Durchhalteparolen und Anfeuerungsrufe im letzten nichts bringen. Trotz allem Muskelschmalz und Ellbogenkraft kommen wir kaum durchs Leben, ohne Niederlagen einstecken zu müssen. Wie sind keine Supermänner und Superfrauen, die alles schaffen, wenn wir uns nur genug anstrengen.

**"Wir siegen nicht mit der Waffe in der Hand,
sondern mit der Wunde im Herzen!"**

"Wir siegen nicht mit der Waffe in der Hand, sondern mit der Wunde im Herzen!" - so ist zu lesen auf dem Sockel einer Figur in der Nähe von Trier. Nicht Waffengewalt, Muskelschmalz, nicht Unterdrückung und Gute Rede lassen uns zu Siegern werden, sondern Verwundung, Niederlage, Schmerz machen uns zu Siegern.

Der Liebeskummer, z. B. beim Auseinander-Brechen einer Beziehung, die Schmerzen einer Krankheit, die Angst um einen lieben Menschen, all das kann tiefe Wunden in unser Herz reißen und macht uns so zu verwundeten Menschen.

Macht uns zu mitfühlenden und mitleiden Menschen. Zu Menschen, die andere in ihrem Kummer und Schmerz verstehen können, da wir ähnliches am eigenen Leib erfahren haben. Wir werden mit unseren Wunden barmherziger und milder, und werden im letzten zu liebenden Menschen.

Das ist die eigentliche und einzige Waffe, die wir brauchen: Die Liebe. Nur Liebe kann unsere Welt, unseren Alltag dauerhaft zum Guten verändern, denn sie erzeugt wieder neue Liebe.

"Wie siegen nicht mit der Waffe in der Hand, sondern mit der Wunde im Herzen." Dieser Satz ist nicht auf einer beliebigen Figur zu finden. Sondern wurde in den Sockel einer Pietá gemeißelt. Jesus liegt tot in den Armen seiner Mutter und ruft uns diesen Satz zu. Denn es ist der Satz nach dem Gott handelt!

Gott kam nicht in die Welt mit seiner erschreckenden Allmacht oder mit seinen himmlischen Heeren, sondern er kam in die Welt als verwundbares Kind. Nicht mit Waffengewalt und Naturkatastrophen will er uns dazu bringen, seinen Geboten und Worten zu folgen, sondern durch seine verzeihende Liebe! Gottes einzige Waffe ist die Wunde, die er in seinem Herzen trägt. Und diese Wunde heißt: Marcel, Rita; Franz, Birgit; Josef, Sophia; Timo, Maria; Die Wunde Gottes heißt Menschen. Jeder einzelne von uns ist in Gottes Herz eingebrannt.

Gottes Herz schlägt für jeden einzelnen von uns. Es schlägt so stark für uns, dass er uns nachgeht, uns sucht, uns Heim trägt, wenn er uns gefunden hat. Er sucht so lange nach uns, bis er auch den letzten von uns gefunden. Gottesstärke, Gottesmacht ist die Liebe zu uns Menschen! Wir sind die Wunde, die Gott in seinem Herzen trägt! Wir sind Gottes Herzensanliegen!

Liebe Leser, wie heißt ihre Herzwunde, welches Gesicht hat sie? Ich weiss, es ist nicht einfach, sich diesen Wunden zu stellen, doch es ist nötig, damit wie besser leben können. Denn: "Wir siegen nicht mit der Waffe in der Hand, sondern mit der Wunde im Herzen."

Jan Lehmann, Dipl. Theol. Studierte in Trier und Rom und ist heute Kaplan in der Pfarreiengemeinschaft Waldbreitbach Niederbreitbach.

Die Fußwaschung Wie ich mich selbst boykottieren und sabotieren kann

Hildegard Sickinger

Zwei Personen, zwei Männer, einer sitzt, einer kniet, unterschiedliche Kleidung: braunes Gewand, mit dem Holz des Stuhles fast in eins gehend, weißes Gewand, Unschuld, Reinheit, Absichtslosigkeit, Lauterkeit, Ärmel hochgekrepelt, Arbeitshaltung, kniend, wie wir das mitunter bei bestimmten Beschäftigungen am Boden auch tun, erstaunlich, wie eingemummelt der andere ist. Das Gewand behindert die Beweglichkeit.

Obgleich der Mann die Beine zeigt, Gewand bis zu den Knien zurückgeschlagen hat, Oberkörper erstaunlich fest eingewickelt in das Gewand, bis hin zum langen Ärmel, der bis zum Handgelenk geht. Ist dieser Mann handlungsfähig? Muss er es überhaupt in diesem Augenblick sein?

Redewendung – jemand muss sich warm anziehen, gut wappnen für das, was bestürmend auf ihn zukommen mag. Mir fällt eine weitere Redewendung ein: zugeknöpft, obwohl es keine Knöpfe gibt, da macht jemand dicht, oder baut einen Schutz um sich auf.

Beide einander zugewandt, sie schauen sich an, die weiße Gestalt eindringlich, die rechte Hand einladend.

Was macht der Sitzende mit der linken Hand: greift er sich an den Kopf, tippt er an die Stirn, will er den Blick konzentrieren, so wie wir das tun, wenn wir Ausschau halten und in der Ferne

etwas genau erkennen wollen? Geschieht in weiter Ferne etwas Unverständliches oder in unmittelbarer Nähe etwas, was über sein Begreifen-Können hinausgeht?

Auffallend die großen Hände und Füße, die Füße sind fast zu groß für die Schüssel. Mehr noch fallen die überdimensionalen Hände auf, und es ist wohl kein Zufall, dass die Hände des Weißgekleideten besonders markant sind. Sein Tun steht hier im Mittelpunkt.

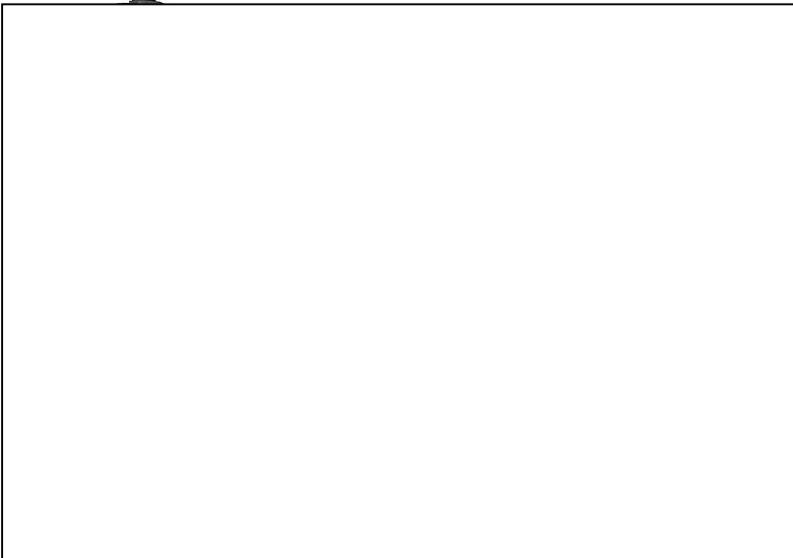


Bild: Nach einer Tonplastik von Raul Castro Rios (Peru).

Johannes 13, 1 - 20

„Vor dem Passafest aber, da Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, aus dieser Welt zum Vater hinüberzugehen, und da er die Seinen liebte, die in der Welt waren, so wollte er sie bis ans Ende lieben. Und beim Abendessen, als schon der Versucher dem Judas, Sohn Simons Iskariot, ins Herz gegeben hatte, ihn zu verraten, Jesus aber wusste, dass ihm der Vater alles in

seine Hände gegeben hatte und dass er von Gott gekommen war und zu Gott ging, da stand er vom Mahl auf, legte die Obergewänder ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Danach goss er Wasser in ein Becken, fing an, den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Leinen, mit dem er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petrus; der sagte zu ihm: Herr, du willst mir die Füße waschen? Jesus antwortete und sagte zu ihm: Was ich tue, das verstehst du jetzt nicht; hernach aber wirst du es erkennen. Da sagte Petrus zu ihm: Nimmermehr darfst du mir die Füße waschen! Jesus antwortete ihm: Wenn ich dich nicht wasche, hast du kein Teil an mir. Sagt Simon Petrus zu ihm: Herr, nicht meine Füße nur, sondern auch die Hände und den Kopf! Sagt Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, braucht nichts, als dass ihm die Füße gewaschen werden – nein, er ist ganz rein. Auch ihr seid rein, aber nicht alle. Denn er kannte seinen Verräter; darum sprach er: Nicht alle seid ihr rein.

Als er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder und sagte zu ihnen: Erkennt ihr, was ich euch getan habe? Ihr nennt mich Lehrer und Herr und sagt es mit Recht. Ich bin es. Wenn nun ich, euer Herr und Lehrer, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen. Denn: Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass auch ihr tut, wie ich euch getan. Wahr, ja wahr ists, ich sage euch: Kein Knecht ist größer als sein Herr und kein Apostel größer als der, der ihn ausgeschickt hat. Wenn ihr dies wisst - selig seid ihr, wenn ihr es tut.

Das sage ich nicht von euch allen; ich weiß, welche ich erwählt habe. Aber es muss die Schrift erfüllt werden: «Der mein Brot isst, tritt mich mit Füßen.» Jetzt sage ich's euch, ehe es geschieht, damit ihr, wenn es geschieht glaubt, dass ich es bin. Wahr, ja wahr ists, ich sage euch: Wer den aufnimmt, den ich ausgeschickt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich ausgeschickt hat.“

Irdischer Petrus, irdische Gepflogenheiten und Grundsätze: Unterschiede sind zu akzeptieren, Rangfolgen sind einzuhalten. Bescheid wissen, wem was zusteht und, wer welche Aufgaben auszuführen hat und wer nicht.

Es ist die Anerkennung eines Sozialgefüges, in dem der Status nicht nur das Haben, sondern auch das Sein bestimmt.

Was regt sich in uns, wenn wir uns in Petrus hineinversetzen? Vielleicht bewundern wir ihn wegen seiner demütigen Haltung, vielleicht entdecken wir auch, dass bei ihm noch mehr und andere Motive im Spiel sind. Vielleicht können wir ihn gut verstehen, wenn er Jesus daran hindern will, die bekannte und vertraute Ordnung auf den Kopf zu stellen? Die Ordnungsprinzipien sind doch so einfach: Wer Herr ist, hat Befehlsgewalt, wer Diener ist, gehorcht und führt in Demut die Anweisungen aus, wer Meister ist, lehrt und unterweist und verdient Ehre und Achtung, wer Jünger ist, hört, lernt, und zeigt dem, der ihn belehren kann, Ehrfurcht.

Was Petrus verteidigt,- vielleicht hätten wir es genau so gedacht und gesprochen, vielleicht hätten wir uns genau so abwehrend und ein wenig empört gebärdet. Hierarchische Strukturen geben halt auch eine Sicherheit, wo es Plätze oben und unten gibt, lerne ich auch schnell, wo mein Platz ist.

Die Exegeten belehren uns, dass das Lösen der staubigen Sandalen und das Waschen der Füße von Gästen tatsächlich zu den niedrigen Diensten gehörte, es zählte zu den Höflichkeiten und selbstverständlichen Diensten, Gästen bei einer Einladung vor dem Mahl die Füße mit Wasser zu waschen.

Kein Rabbi, kein Lehrer, kein Mann von Rang würde diesen Dienst vollzogen haben.

Jesu Handlung stellt die Ordnung tatsächlich auf den Kopf, der ehemalige Mailänder Kardinal Martini, selbst ein Exeget, vermutet, dass Jesus wirklich mit seiner bestürzenden Handlung Anstoß stiften wollte: „Es scheint fast, dass in Jesu Tun die bewusste Absicht liegt, Unruhe zu stiften: Wie in der Routine des menschlichen Alltags das Kreuz etwas ist, was Ärger und Unbehagen erregt, so ist dieser Sklavendienst Christi inmitten der Mahlzeit (und nicht wie üblich, vor der Mahlzeit) ein Geschehen, das alle Vorstellungen umwirft und die Einstellung, die die Jünger Jesu haben können, ganz und gar ändert.“

Nach Jesu eigenen Worten eine Symbolhandlung, ein Beispiel, an das wir uns halten und nachdem wir uns ausrichten sollen: Einander die Füße zu waschen. Und doch: Wenn wir die Betrachtung dieses Evangeliums zu schnell auf diesen Aspekt legen, haben wir der Erzählung ihre Unruhe, ihren Anstoß schnell wieder genommen.

Es macht Sinn, noch ein wenig bei dem widerstrebenden Petrus zu bleiben und unserem eigenen Widerstreben auf die Spur kommen.

Es kann sehr gut sein, dass Petrus in seiner Weigerung deutlich macht, wie sehr er Jesu Symbolhandlung an sich verstanden hat oder wenigstens ahnt, was sie bedeutet: Liebe bis zum „Geht nicht mehr“, Liebe, die den Leib berührt und zugleich an die Seele tippt; Liebe bis zur Vollendung, da er die Seinen liebte, liebte er sie bis zur Vollendung. (Joh.) Liebe, die sich nicht mehr steigern kann, und in Leiden, Tod und Auferstehung ihre Krönung findet.

Ich halte es für gut möglich, dass Petrus mehr als die anderen, verstanden hat, hierin zeigt Jesus, wie er sich uns ganz zur Verfügung stellt. In dem Synoptischen Evangelium: Eucharistiebericht: „Er gibt sich in unsere Hand als unsere Speise, um Gott unter uns zu sein, mit uns und für uns“ (Martini)

Jesu Tun ist nicht nur ein Offenbarwerden seiner Pro-Existenz (Existenz für uns), sondern ist eine Offenbarung Gottes: So ist Gott, so – in dieser Weise - ist Gott ein Gott für uns, Gottes Art ist es, uns zu Diensten zu stehen. Und wir sind es dann, die die Dinge Gottes auf den Kopf stellen, wenn wir nicht zulassen wollten, dass Gott in Jesus an uns so göttlich-großartig handelt.

In Exerzitien kann uns die Gesinnungsverwandtschaft mit einem Petrus, der sich in Ewigkeit nicht von Jesus die Füße waschen lassen will, aufgehen. Es ist uns schon häufig schwer genug, wenn ein Mensch uns uneigennützig liebt, und dann auch noch zuzulassen, dass Gott uns absichtslos, in Lauterkeit, zu Diensten sein will, ist ungeheuerlich.

Nicht zuzulassen, dass Gott uns so dicht auf den Leib rückt, ist nicht ein Privileg des Petrus, sondern eine Spielart von Selbstboykott, an dem wir alle partizipieren. Petrus kleidet seine Selbstsabotage in das Gewand der Demut, schauen wir bei uns, mit welchen Mitteln es uns gelingt, Gottes Dienst an uns zu boykottieren. Es können wertvolle, nützliche, ja geistliche Dinge sein, mit denen wir uns so einmummeln wie Petrus in sein braunes Gewand und Gott nicht an uns heranlassen. Und ob es auch bei uns nicht auch eine Kehrseite der Medaille gibt:

In Ewigkeit sollst du, Gott, so etwas nicht tun. – Ich habe es auch gar nicht nötig. ??? – Pseudo-Demut!

Aus der Psychotherapie, aber auch aus der Seelsorge, wissen wir, dass Menschen Meister im Selbstboykott sein können. Meistens dann, wenn ihnen eine Grundangst einen klaren Blick für sich und die Realität versperrt.

Bin ich es wert, so geliebt zu werden? Bin ich überhaupt liebenswürdig?

Das kommt darauf an, wo wir unsere Maßstäbe „liebenswert und liebenswürdig“ auf Dauer herholen. Vom eigenen Können - nur bedingt, von meiner eigenen Liebensfähigkeit anderen gegenüber –weniger, von meiner spirituellen Vollkommenheit– nun ja...?

Piet van Breemen sagt uns dazu: Es ist verhältnismäßig leicht, an Gottes Liebe im Allgemeinen, aber sehr schwer, an Gottes Liebe für mich persönlich zu glauben. Das Kerygma dieser Symbol-Handlung ist nicht zu übersehen: Jesus beugt sich zum Einzelnen hinunter, zum konkreten Menschen, der ein Gesicht und einen Namen hat, der Füße hat, der eine Seele hat, die Jesus berühren will.

Es sind die Füße des konkreten Petrus, mit Sicherheit nicht besonders gepflegt, die Jesus schrubbt, wäscht und abtrocknet, und ich bin nicht weniger konkret gemeint, wenn er diese Symbolhandlung setzt.

Schauen wir noch einmal auf Jesus: Jetzt –in dieser Erzählung– ist die Stunde gekommen, in der Jesus wusste, was auf ihn zukommt; er weiß, dass es die letzten Stunden seines Lebens sind.

In solchen Stunden, also den letzten Stunden im Leben eines Menschen, muss alles, jeder Blick, jeder gesprochene Satz, jedes kleine Tun von Wahrhaftigkeit getränkt sein, jede Willensäußerung verdichtet sich und wird zu einem letzten, kostbaren Willen, zu einer Hinterlassenschaft. Die letzten Briefe eines Thomas Morus oder Dietrich Bonhoeffers werden zum geistlichen Testament, da kommt das ganze spirituelle und mitmenschliche Leben auf den Prüfstand. Nicht anders bei Jesus: In diesen letzten Lebensstunden verdichtet sich seine ganze Pro-Existenz, sein Sein für uns, seine Sendung und sein Leben in diesem Zeichen, wie ein Testament, ein letzter Wille an uns. Wenn wir keinen Kitsch aus dieser Handlung machen wollen, dann sollten wir den knienden, uns berührenden Jesus an uns heranlassen, und keine sprachlichen oder sonst wie gearteten Pirouetten drehen, um ihn und damit Gott von uns fern zu halten.

Gott ist es, der mich bedienen will, und wer bin ich, dass ich das nicht zulassen wollte?

Hildegard Sickinger, Dipl. Rel.-Päd. Exerzitenbegleiterin und Geistlichebegleiterin arbeitet als Geistliche Mentorin an der Katholischen Fachhochschule Mainz.

Wir aber verkündigen Christus ...

Bibelarbeit zu 1.Kor. 1,22-24

Jessica Nowak, Melanie Malinowski, Jennifer Binz

Einführung in den Bibeltext/Korintherbrief

Paulus kam bei seiner zweiten Missionsreise im Jahre 50/51 nach Korinth und gründete dort eine christliche Gemeinde, mit welcher er auch nach seiner Weiterreise in Kontakt blieb. Verschiedene Fragen und eine schriftliche Anfrage der Gemeinde selbst veranlassten Paulus, den ersten Korintherbrief zu verfassen, in welchem richtungsweisende Antworten in Streit- und Rechtsfragen und im Bezug zur Gottesdienstordnung zu finden sind. Paulus tritt als Seelsorger und Gemeindeleiter auf, der seine Antworten durch eine Vielzahl von theologischen Aussagen und Grundsätzen begründet. Für die paulinische Christologie ist die Entfaltung der Kreuzesthematik von zentraler Bedeutung. Dem Streben der korinthischen Christen nach Weisheit und esoterischer Erkenntnis hält Paulus das *Wort vom Kreuz* entgegen. Beide Gruppen, die Esoteriker wie die Weisheit Suchenden, stehen für zwei verschiedene Weisen, nach Gott zu fragen. Beide Denkweisen, die Suche nach (äußeren) Zeichen, sowie die Bemühung um eine vertiefte Weltkenntnis, stehen der Botschaft vom gekreuzigten Christus entgegen. Doch Paulus geht es hierbei nicht nur um den sühnenden Tod Jesu, sondern um die schändliche Todesart: Indem Gott seinen Sohn den ehrlosen Verbrechertod am Kreuz hat sterben lassen, stellt er sich zum völligen Gegensatz zu den menschlichen Erwartungen. Gott wird somit als Steigerung, ja Überbietung, menschlicher Werte erfahren. Im Kreuz kehrt sich nicht nur die allgemeine Werteskala, hier treffen schein-

bare Gegensätze aufeinander, um den eigentlichen Kreuzpunkt zu bilden. Für Paulus vermag allein der Geist und die Wahrheit Gottes, Jesu Sterben am Kreuz, als das unerwartete, verborgene Geheimnis Gottes aufzudecken. Erschließen kann sich dieses Geheimnis allen Menschen; Gott beruft/erwählt sich keine Zeugen nach weltlichen Kriterien (z.B. Intellekt, Bildung, Erfahrung ...).¹

Vorbereitung

Diese vorliegende Bibelarbeit benötigt eine Leitung, welche durch die Einheit führt. Weiter werden an Material verwendet: Moderationskarten (Papierstreifen) in drei verschiedenen Farben, lange Papierstreifen für das Kreuz in zwei Farben (vgl. Moderationskarten), Filzschreiber, eine runde Moderationskarte (Aufschrift = „Leben“), eine Kerze und Streichhölzer, Teelichter (pro Teilnehmer ein Stück), vier Bibelzitate (Lk 2,52a + 4,2a Mk 5,30 + 15,34b) auf Papierstreifen, Bibeltext (1 Kor 1,22-24) in Anzahl der Teilnehmer.

Bibelarbeit

Die Leitung der Bibleinheit begrüßt die Teilnehmer und lädt zur Auseinandersetzung mit den Sonnen- wie Schattenseiten des Lebens ein.

Schön, dass Sie da sind. Ich begrüße Sie zur heutigen Bibelarbeit. Ich weiss nicht, mit welchen Gedanken Sie hier sind. Mir klinget noch immer das vergangene Wochenende nach, mit dem

¹ Vgl. Roloff, Jürgen: Einführung in das Neue Testament. Stuttgart 2003 103-115 und Katholisches Bibelwerk: Stuttgarter Neues Testament – Einheitsübersetzung mit Kommentar und Erklärungen. Stuttgart 2004, 321-324.

runden Geburtstag unserer Großmutter, die Feier, die vielen Gäste, die Gespräche und das ausgelassene Feiern. Dort traf ich nach langer Zeit eine entfernt Verwandte wieder, deren krebsskranker Mann vor einigen Monaten verstarb, nach aufopfernder Pflege. Dieses Wochenende führte mir wieder einmal deutlich vor Augen, wie Frohes und Trauriges, Gutes und Schlechtes im Alltag beieinander liegen. Ich bin mir sicher, Sie/Ihr kennt dies auch. Ich lade Sie/Euch nun ein, immer zu zweit auf diesen Karten, die Schattenseiten des Lebens und auf diesen Karten, die Sonnenseiten des Lebens festzuhalten.

Die Teilnehmer beschriften die Moderationskarten (pro Begriff eine Karte; während z.B. leise Musik ertönt) und werden im Anschluss gebeten, ihre Begriffe vorzulesen und in die Mitte zu legen. Die entsprechend farbigen Karten werden auf die Kreuzesbalken gelegt, so dass ein gleichschenkliges Kreuz mit einem Balken voller Schatten- und einem Balken voller Sonnenseiten des Lebens entsteht.

Nun legt die Leitung die runde Moderationskarte mit dem Begriff „Leben“ auf den Kreuzpunkt mit erklärenden Worten: *Das Leben umfasst Sonnen- und Schattenseiten, beides gehört zusammen, beides macht unser Leben aus.*

Der Bibeltext wird vorgelesen und danach ausgeteilt, so dass die Teilnehmer ihn in Ruhe nachlesen können. Die Leitung stellt eine brennende Kerze auf die runde Moderationskarte mit den Worten: *Jesus Christus kam in dieses menschliche Leben. Als Zeichen dafür steht die brennende Kerze.* Zur Unterstreichung der Menschlichkeit des Lebens Jesu werden vier Bibelverse zitiert und in die vier Ecken des Kreuzes gelegt. *Das Jesus Christus ins menschliche Leben kam, dass er selbst in den Sonnen- wie Schattenseiten stand, können wir in der*

Bibel nachlesen. Jesus musste, wie wir alle, klein anfangen – das berichtet uns Lukas (Lk 2,52a) „Jesus aber wuchs heran, und seine Weisheit nahm zu.“ Doch schon am Anfang des Lebens Jesu wird von Schattenseiten berichtet, denken wir an die Probe in der Wüste (Lk 4,2a) „und Jesus wurde vom Widersacher in Versuchung geführt.“ Zu den Sonnenseiten gehörten wohl auch die Tage, an denen er Gutes tun konnte (Mk 5,30) „Im selben Augenblick fühlte Jesus, dass eine Kraft von ihm ausströmte ...“ Zu den schwärzesten Schattenseiten zählt mit Sicherheit die Passion, der Weg zum Martertod (Mk 15,34b) „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Doch unser Bibeltext bleibt nicht bei diesen beiden Aspekten des Lebens stehen, er spricht von „Gottes Kraft und Weisheit“, die hinter dem Kreuz stünden. Sie/Ihr sind/seid eingeladen, in dieser Runde der Frage nachzugehen, was jede und jeder unter „Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ sich vorstellt (z.B. Wegbegleitung, Impulsgeber, Stärke). Darüber soll ein offenes Gespräch in der gesamten Gruppe stattfinden, ehe der nächste Schritt angegangen wird. Nachdem wir die verschiedenen Facetten von Gottes Kraft und Weisheit gesammelt haben, sind/seid Sie/Ihr eingeladen etwas konkreter zu werden. Die Frage lautet nun: Wo kann ich Gottes Kraft und Weisheit im Alltag bzw. im Leben finden/antreffen? An welchen Orten, in welchen Situationen, Handlungen ... (z.B. im Wort zum Sonntag, im Gottesdienst, in Ritualen, im Stoßgebet, an einem persönlichen Ort ...) Die Leitung schreibt für jeden Begriff/Vorschlag eine Moderationskarte und legt diese als umschließender Kreis um das Kreuz. Danach führt sie in die Teelichthandlung ein: Der Bibeltext wird vorgelesen (ggf. von einem Teilnehmer) danach ein Korb mit Teelichter hingestellt.

N. wärst Du bereit, uns den Bibeltext noch einmal vorzulesen? Anschließend: Berufung steht hier für all die Menschen, die den Zusammenhang der beiden Seiten im Leben in Jesus Christus erkannt haben (Kerzenkorb). Ich lade Sie/Euch ein, ein Teelicht zu entzünden, als Zeichen dafür, dass auch ich im Leben mit Sonnen- und Schattenseiten stehe. Ich entzünde das Teelicht an der großen Kerze, die für Jesus steht, als Zeichen dafür, dass auch er im Leben mit Sonnen- und Schattenseiten stand. Ich stelle mein Licht zu dem Kärtchen des äußeren Kreises (Orte von Gottes Kraft und Weisheit), das mich jetzt besonders anspricht.

Zu dieser Teelichthandlung kann leise Musik gespielt werden, die eine Weile über die Handlung hinaus spielt und schließlich zum Ende hin verklingt. Abschließend kann ein Gebet gesprochen werden (*Du weiser und tatkräftiger Gott, wir Christen erkennen im Gekreuzigten ein Zeichen des Lebens mit all seinen Facetten, deine Tatkraft und weise Lebensordnung. Gleich wohl fragen wir zuweilen nach Wundern und Erkenntnis. Lass uns immer besser, tiefer und deutlicher das Geheimnis im Kreuz erkennen, damit wir feste Zeugen des Glaubens werden, berufen zu verkündigen dass Sonnen- wie Schattenseiten im Leben miteinander verschränkt sein müssen.*) oder das Lied „Fluch und Segen“ (von R. Kiefer u. J.A. Gattwinkel u.a. auf der gleichnamigen CD der Pallottiner/Haus Wasserburg Valendar) gesungen werden. Wenn die Gruppe es wünscht, folgt ein Erfahrungsaustausch zur Bibelarbeit.

Jessica Nowak, dipl. Rel.-Päd. FH, Melanie Malinowski, dipl. Rel.-Päd. FH dipl. Soz.-Päd. FH, Jennifer Binz, dipl. Rel.-Päd. FH arbeiten in verschiedenen Pfarreiengemeinschaften des Bistums Trier.

Heutige Zugänge zu den Werken der Barmherzigkeit

Eine Einführung zur Serie

Mit dieser Nummer beginnt eine Serie zu den sieben tätigen Werken der Barmherzigkeit. In jeder Nummer werden zwei Autoren eingeladen, ihre Zugänge, Gedanken und Überlegungen zu jeweils einem der Werke festzuhalten. So soll ein buntes Bild entstehen, in welchem die alten wie traditionsreichen Werke der Barmherzigkeit mit der gegenwärtigen Zeit in Berührung kommen, ja sich in eine je aktuelle Aufgabe transformieren.

Wie kommt es, dass wir die Werke der Barmherzigkeit ins Zentrum stellen? In der heutigen Zeit wird zunehmend nach dem gefragt, was die Gesellschaft zusammenhält, welche Werte und Grundsätze allgemeiner Konsens sind. Und im karitativen Bereich fragen wir nach dem typisch Kirchlichen oder zumindest Christlichen in gemeinnützigen, konfessionellen Einrichtungen. Irgendwas muss vorhanden sein, davon gehen wir aus, dass die Basis bildet, etwas, was zum Merkmal und zum allgemeinen Bekenntnis wurde.

Die sieben tätigen Werke der Barmherzigkeit können, wie ich meine, eine solche Basis sein. Im 25. Kapitel im Evangelium des Matthäus haben die „Werke“ im Bericht über das Weltgericht ihren biblischen Sitz¹. Die Aufgaben oder eben Werke, wie Hungrige speisen, Durstige tränken, Fremde beherbergen, Nackte bekleiden, Kranke besuchen, Gefangene nicht im Stich lassen, gipfeln in die Aussage: „So viel ihr einem dieser Geringsten nicht getan – mir habt ihr es [auch] nicht getan“².

Dienste an Bedürftige, Fremde, Kranke und Gefangene, sprich an Menschen, die alleine zu sein drohen, sind demnach Dienste an Gott selbst. Oder anders rum, es ist Gotteswerk, sich um den Mitmenschen zu kümmern.

Das siebte Werk, Tote zu begraben, ist nicht biblisch, bereits zu Beginn des vierten Jahrhunderts wird es hinzugefügt³, nicht ohne ein gutes biblisches Vorbild zu haben: Tobit im gleichnamigen Buch des Altentestament. Das siebte Werk deutet auch auf die Würde des Menschen hin, welche selbst mit dem Ableben nicht endet. Gemeinhin gehört zu den Kranken der Aspekt des Besuchens bzw. des Nicht-Vergessens und zu den Gefangenen deren Befreiung bzw. das Loskaufen von ihnen. In der Bibel gehören beide zusammen und fordern die Nichtausgrenzung, das Kümmern.⁴

Die tätigen Werke der Barmherzigkeit, in Unterscheidung der mittelalterlichen geistigen Werke, erscheinen bei Matthäus als es um die Konsequenz, die angemessene Antwort, des Menschen geht, der sich von Gott geliebt, in dessen Erbarmen hineingenommen erfährt. So folgt die stringente Aussage „Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer Vater [Gott, d.V.] ist“ (Mt 5,48)⁵, also ein Anklang an die Goldene Regel (Was Du wünschst, dass man es Dir tut, das tue den anderen). Jedoch verbleibt die Aussage bei Matthäus nicht auf diesem globalen Konsens praktisch aller Weltanschauungen, die Begegnung mit dem Not Leidenden erhält eine zusätzliche Qualität durch die Begegnung mit Christus, welche sich darin ereignet. Das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe⁶ zeigt hier seine innere Einheit, seine klare Diesseitsbezogenheit mit einer nicht leugbaren praktischen Seite. Bei Matthäus stehen jene berühmten Worte: „Was ihr für einen meiner ge-

ringsten Brüder getan habt, habt ihr für mich getan“ (Mt. 25,40). „Noch deutlicher kann das barmherzige Tun des Christen, nicht mehr in das Zentrum seiner christlichen Existenz gerückt werden“⁷. Dieses Tun erweist sich als zukunfts- und lebensentscheidend zum einen für den Menschen und dessen letzte Bestimmung, und zum anderen in der personalen Beziehung zwischen Christ und Christus.⁸

Die sieben Werke der Barmherzigkeit ziehen sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der kirchlichen Diakonie und für das Abendland somit für die meisten Epochen für karitatives Handeln überhaupt. Der ursprüngliche sozialkritische Aspekt wird ab dem 4. Jahrhundert von einem spiritualisierten abgelöst. Auf diesem Hintergrund erscheinen die eingangs kurz erwähnten sieben geistigen Werke der Barmherzigkeit, die hier nur der Vollständigkeitshalber aufgezählt werden: Unwissende lehren, Zweifelnde beraten, Trauernde trösten, Sünder zurechtweisen, Beleidigern verzeihen, Lästige ertragen, für Lebende und Verstorbene beten. Die scholastische Theologie des Mittelalters entfaltete die Werke der Barmherzigkeit (tätige wie geistige) zu Tugenden der Caritas, ab dem 16. Jahrhundert fand eine Verengung auf verpflichtende, individuelle Wohltätigkeit statt, der wachsende Anspruch auf soziale Gerechtigkeit des 19. Jahrhunderts brachte schließlich eine, der Situation und Erfordernissen entsprechenden, Neuumschreibung mit sich.⁹

Wie eingangs beschrieben, standen die biblischen Werke der Barmherzigkeit besonders für die Inblickname aller derer, die durch die gesellschaftlichen Netze zu fallen drohen. Der Gläubige ist angehalten, hier konkrete Abhilfe zu schaffen. Wie zu sehen sein wird, können die Werke der Barmherzigkeit ins

Heute übersetzt weit aus mehr bedeuten, als mit Nahrung zu speisen ... Das Entscheidende scheint im Sensibel-Werden für die Menschen in den entsprechenden Situationen zu liegen. Die einzelne Person in den Blick zu nehmen, in ihrer ganzen Individualität wie Personalität. Erst daraus resultiert das tatkräftige und bedarfsgerechte Reagieren, das einer Christus-Begegnung noch Chance lässt.

Auf diesem Hintergrund scheint eine Auseinandersetzung mit den Werken der Barmherzigkeit nicht nur angebracht, sondern immer wieder von neuem aktuell. Für jeden sozial tätigen Christen, ja jeden Christen überhaupt, eine spannende Frage nach dem geistigen Hintergrund seines Tuns, der Spiritualität. Wir hoffen, diese Serie wird so etwas wie ein stetiger Impulgeber für eigene Bilder, Auseinandersetzung und Orientierung.
Red.

¹ Vergleichbare Aufzählungen finden sich in Jes 58,6f; Tob 1,18-20

² Mt 25,45b (Stier, Fridolin: Das Neue Testament. München/Düsseldorf 1989)

³ Vgl. Schneck, Ernst: Jesu Botschaft vom Reich Gottes – Hoffnung für die Armen. In: Ries, Roland u. Marzi, Werner (Hg.): Caritas im Bistum Trier – Eine Geschichte des Heilens und Helfens, Trier 2006 13-26

⁴ Vgl. Feilzer, Heinz: Einer barmherzigen Kirche auf der Spur. In: Generalvikariat Trier (Hg.): aber bei euch soll es anders sein, Trier 2000 9-16

⁵ Vgl. auch Lk 6,36

⁶ Mt 22,34-40

⁷ Schneck, Ernst: Jesu Botschaft vom Reich Gottes. Seite 23

⁸ Vgl. Schneck, Ernst: Jesu Botschaft vom Reich Gottes.

⁹ Ebd.

Die Werke der Barmherzigkeit

Eine Begriffliche Auseinandersetzung

Theresé Cotti-Gubler

Nun, das sind keine theologischen Überlegungen. Das überlasse ich anderen. Es sind einfache Gedanken zu diesem Begriff. Ich habe nur ganz einfach den Ausdruck „Werke der Barmherzigkeit“ auf mich wirken lassen. Nun versuche ich, mich damit auseinander zu setzen.

Das Werk

Zuerst hat die Aussage „Werke der Barmherzigkeit“ bei mir ein ungutes Gefühl ausgelöst. Es tönt so sehr nach schaffen- arbeiten- Verdienste erwerben- Lorbeeren anhäufen- sich beweisen- Pflichterfüllung- Vorgaben erfüllen- den Himmel verdienen. Und schon stehen wir mitten in der Problematik der Reformation! Wie war doch der Vorwurf damals, wir Katholiken meinten, uns den Himmel durch gute Werke zu erkaufen? Vielleicht liegt es auch darin, dass wir heute unter einem Werk, etwas Grossartiges, Monumentales sehen- ein Kunstwerk- ein Bauwerk- ein Jahrhundertwerk. Ein Werk schaffen wohl nur ausserordentliche Menschen, nicht Menschen wie du und ich.

Vielleicht wäre es schon dienlich, wenn wir das Wort Werk durch werken ersetzen: also

etwas tun im Namen der Barmherzigkeit...

handeln im Namen der Barmherzigkeit...

sich einsetzen aus Barmherzigkeit...

denn handeln, sich einsetzen, etwas tun für, das können wir alle.

Der Begriff „Werke der Barmherzigkeit“ stammt aus einer Zeit, die wir eigentlich zurückgelassen haben. Es ist ein Begriff, der den Sprachwandel noch nicht ganz vollzogen hat und deshalb für den Menschen des 21. Jh. leicht missverständlich wird. Die Menschen ändern sich, die Sprache ändert sich, nur einige Begriffe bleiben hartnäckig liegen, bis sie ihres Gehaltes beraubt sind. Wenden wir uns also dem 2. Teil der Aussage zu!

Die Barmherzigkeit

Im Duden lesen wir: Barmherzigkeit siehe Eigenschaft Gottes. Dem Werk also steht eine Haltung, eine Eigenart gegenüber- und erst noch eine göttliche Eigenschaft!

Auch dieser Ausdruck muss überdacht werden. Zu schnell greifen unsere Überlegungen zu kurz, indem sie so verlaufen: Barmherzigkeit- Erbarmen- Mitleid haben- arme Menschen- Dritte Welt. Und schon ist das Problem weit weg verlagert und geht uns nicht mehr direkt an.

Ist die Barmherzigkeit aber eine Eigenschaft Gottes, so greift diese Aussage viel tiefer, ist vielschichtiger:

Im Wortlaut ist zwar viel **Erbarmen**- aber auch viel **Herz(ig)** enthalten!

Barmherzigkeit heisst:

gütig sein, mitleiden, mitfreuen, mittragen, sich annehmen, akzeptieren, aufnehmen, wohl wollen,

Achtung haben, Respekt haben, stehen lassen,

dem andern Zeit und Raum eingestehen

verstehen, Verständnis haben,

sich einfühlen, sich eins machen mit dem andern,

sich mit dem andern auseinandersetzen-

korrigieren, kritisieren, ermahnen, ermuntern, loben – alles zum Wohle des andern – ein Herz haben für ihn.

Einem Barmherzigen muss man nicht mehr Werke vorschreiben, er wird sie tun, weil er nicht anders kann. Er wird etwas tun gegen den Hunger, den Durst, die Krankheit das Leid, alle Ungerechtigkeit und Unfreiheit, weil das Wohl des andern sein Schicksal ist.

Das Leid wird nicht das Leid der Dritten Welt allein sein, sondern auch jedes Leid in seiner Umgebung. Die Verzweiflung des Nachbarn wird seine sein, das Unrecht, das dem Mitmenschen geschieht, wird sein Unrecht sein, das ihm widerfährt, gegen die Krankheit des andern wird er kämpfen wie gegen seine eigene. Die Freude des andern wird ebenso seine sein (ohne Missgunst), der Erfolg des andern macht ihn glücklich (nicht eifersüchtig), die Bösartigkeiten des Nachbarn wird er verstehen und sie als traurige Fesseln nehmen, gegen die er etwas tun wird. Er wird den Hunger der Jugend sehen, den Durst nach Wahrheit wird er überall spüren. Er wird den Fremden als Bruder sehen, den Gefallenen ebenso, dem Hass-erfüllten mit Lieben begegnen.

Kurz gesagt: einem Barmherzigen muss man keine Werke auftragen. Hingegen wird einer, der alle Werke der Barmherzigkeit tut, nicht unbedingt ein barmherziger Mensch sein.

Vielleicht sollten wir unser Augenmerk weniger auf die Werke legen, als darauf, den Menschen zu einem barmherzigen, einfühlsamen und gutherzigen Menschen zu formen, zu erziehen, zu fördern.

Natürlich wird dann auch ein barmherziger, mitfühlender Mensch seinen Verstand brauchen, um nicht durch sein Ein-

fühlungsvermögen in die Irre zu gehen. Spätestens, wenn ein Handeln gefordert ist, wird er all seinen Verstand brauchen müssen.

Vielleicht stehen wir schon wieder vor dem alten Dilemma des Widerspruches von Herz und Verstand und der Daueraufgabe, beide zu einer Einheit werden zu lassen.

Wie sagt doch schon Jesus: Barmherzigkeit will ich und nicht Allmosen! Warum handelt mein Nächster an mir: weil er sich durch gute Werke Verdienste schaffen will oder, weil er mich lieb hat und mein Schicksal ihn berührt?

Liste der Barmherzigen Werke

Man kann nun 6, 7 oder 10 er Listen der Barmherzigen Werke schaffen. Es bleiben doch bloß intellektuelle Spielereien, wenn die richtige Haltung fehlt.

Jesus hat uns da bessere Wegweiser gegeben: sein Tun und seine Haltung. Was ihr dem geringsten meiner Brüder....Ich war hungrig....Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Diese Aussagen beschränken sich nicht auf 6, 7, 10 Fälle- sondern auf alle Fälle des Lebens. Sie konfrontieren uns mit unserem eigenen Erfahren, Empfinden und Erleben, um andere zu verstehen und uns in ihre Lage versetzen zu können. Das ist viel besser, als einen Aufgabenkatalog zu erstellen und uns an einem solchen auszurichten.

Theresé Cotti-Gubler, Lehrerin i. R. lebt im Kanton Argau/Schweiz.

1. Werk der Barmherzigkeit: Hungrige speisen

Richard Baus

Matthäus zeichnet in seinem Evangelium das sog. Weltgericht. Der Herr kommt in seiner Herrlichkeit am Ende der Tage und richtet die Menschen.

Ich finde es unerhört spannend, dass in dieser Szene nicht die „Frömmigkeit“ des Menschen darüber entscheidet, ob er in den Himmel kommt oder nicht, sondern die „Caritas“ des Menschen. Nicht die Häufigkeit des Messbesuches entscheidet, nicht der Sakramentenempfang, sondern die Barmherzigkeit:

„Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, erbt das Reich, das von Anbeginn der Welt für euch bereitet ist. Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben. Dann werden die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben? Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“.

Und ebenso zählt Matthäus die übrigen Werke der Barmherzigkeit auf.

Christus ist real-präsent mitten unter uns – nicht nur in der Eucharistie, sondern auch in den Hungernden. Wer mit den Hungernden zu tun hat, der hat mit IHM zu tun. Den Hungernden zu essen geben, d.h. IHM zu essen geben.

In nicht wenigen Pfarrgemeinden ist von wirklich engagierten Christinnen und Christen zu hören, dass es Hungernde in ih-

rem Umfeld nicht gibt - denn da sitzt niemand an der Straße und bittet; und ins Pfarrbüro kommt auch niemand, der ein Butterbrot haben will. Also gibt es sie nicht.....?

„Armut versteckt sich“, so wissen die MitarbeiterInnen bei der Caritas zu berichten. Und „Armut ist weiblich“. Und in den Armutsberichten ist zu lesen, dass es zu einem erschreckend großen Teil Kinder sind, die von Armut betroffen sind, von Not – und was für uns meist überhaupt nicht vorstellbar ist – bis hin zum Hunger. Meist trifft es Frauen und Kinder besonders hart – wenn Familien zerbrechen, wenn die Arbeit verloren geht, wenn die Rente zu gering ist.

Menschen, die nicht mit ihrem Problem auf die Straße gehen, nicht zum Sozialamt oder zu einer Anlaufstelle der Caritas – aus Scham.

Ja, Armut versteckt sich. Und es braucht viel Sensibilität bei denen, die helfen, um niemanden mit ihrer Hilfe zu beschämen, klein zu machen.

Anlaufstellen für Wohnsitzlose mit Lebensmittelausgabe - die „Tafel“ oder die Suppenküche für Menschen, die nicht nur hungern nach Lebensmitteln, sondern auch nach einem Gespräch, nach Gemeinschaft, weil sie in Folge ihrer Armut immer mehr vereinsamen; eine warme Mahlzeit am Tag für Kinder in Verbindung mit dem Kindergarten und der Schule – Orte, wo niemand gefragt wird nach dem „Warum“ und wo nicht „Schuld“ verteilt wird, sondern wo freundlich und mit Zuwendung Brot und Leben geteilt werden.

Werke der Barmherzigkeit – Rettungsstationen der Menschlichkeit, das gute, liebevolle Gesicht unserer Kirche.

Aber es braucht der Menschen, die unserer Kirche genau dieses Gesicht geben, indem sie diese Werke auch tun.

Im Jakobusbrief (2,14-17) heißt es:

„Meine Brüder, was nützt es, wenn einer sagt, er habe Glauben, aber es fehlen die Werke? Kann etwa der Glaube ihn retten? Wenn ein Bruder oder eine Schwester ohne Kleidung ist und ohne das tägliche Brot und einer von euch zu ihnen sagt: Geht in Frieden, wärmt und sättigt euch! ihr gebt ihnen aber nicht, was sie zum Leben brauchen – was nützt das? So ist auch der Glaube für sich allein tot, wenn er nicht Werke vorzuweisen hat.“

Hier sind jetzt WIR gefragt.

Richard Baus, Geistlicher Rektor zweier Ordensgemeinschaften und Künstler.

Brot in meinem Leben,
du dringst in mich ein,
wirst ein Teil von mir,
ich werde ein Teil von dir.
Die Nahrung die ich brauche: Brot.

Aus: M. Lumiere: Dein Wort ist in mir aufgegangen. Zürich 1997
Mit freundlicher Genehmigung des Verlages.

1. Werk der Barmherzigkeit: Hungrige speisen

Sr. Irmgard Schmitt

Supermärkte quellen über von Lebensmitteln, Krankenkassen beklagen ein Ansteigen von Erkrankungen infolge Fehl- und Überernährung, Lebensmittel werden zur Stabilisierung der Marktpreise zentnerweise vernichtet.

Angesichts dieser Tatsache könnten wir - zumindest für Deutschland - das Problem „*Hunger*“ als gelöst abhaken, gäbe es da nicht eine gegenteilige Entwicklung in unserm Land, die sich immer stärker abzeichnet.

Berichte über eine neue Armut in Deutschland, den steigenden Bedarf an TAFELN und Suppenküchen zur Versorgung der bedürftigen Bevölkerung, insbesondere der Kinder, füllen die Schlagzeilen der Presse und die Programme von Funk und Fernsehen. Lange kannten wir diese Realität aus Ländern der so genannten Dritten Welt. Jetzt hat sie uns eingeholt, und der Umgang damit fällt uns nicht leicht.

Immer mehr Menschen, insbesondere Familien mit Kindern, sind finanziell nicht mehr in der Lage, eine gesunde Ernährung sicherzustellen. Die Gründe dafür sind vielschichtig, aber sie sind Menschenwerk. Die Natur schenkt uns Nahrung in Fülle, aber wir Menschen haben die gerechte Verteilung der Güter, die uns die Erde schenkt, bis heute nicht gelernt. So lange die Regeln des Marktes die Zuteilung lebensnotwendiger Güter bestimmen, wird sich an der aktuellen Situation nichts ändern. Nur dort, wo Menschen umdenken und sich am Evangelium orientieren, da haben sie eine Chance, etwas zu verändern, und

sei es auch nur in ihrer kleinen Welt am Arbeitsplatz, in der Familie, der Gemeinschaft oder im Ort/in der Stadt, wo sie beheimatet sind.

Als wieder viele Menschen zu Jesus kommen, um ihn zu hören und es für sie dort nichts zu essen gibt, schlagen seine Jünger vor, dass er sie wegschicken soll, damit sie sich in den umliegenden Orten etwas zu essen kaufen können.

Jesus antwortet: „Gebt ihr ihnen zu essen.“ Und die Jünger verteilen das Wenige, das sie haben, und alle werden satt. (Mt.14,15-21)

Aber wird uns hier nicht eine 2000 Jahre alte „Wundergeschichte“ erzählt?

Nein! Die Aufforderung Jesu: „Gebt ihr ihnen zu essen“ ergeht in gleicher Weise an jeden Einzelnen von uns. Die Anweisung an die Jünger, die Menschen nicht wegzuschicken, wenn sie Hunger haben, hat ihr Gültigkeit für Christen auch nach 2000 Jahren nicht verloren:

Handelt; sucht nach Möglichkeiten, den Hungernden in der Welt das Leben erträglicher zu machen. Findet Euch nicht ab mit Gesetzen, die eine ungerechte Güterverteilung unterstützen. Dazu fordert uns das Evangelium auf.

Jesus verlangt von niemandem Unmögliches. Aber er erwartet, dass wir etwas tun. Und wenn sich viele in Bewegung setzen, dann kann so etwas geschehen, wie bei dem erwähnten „Wunder“ der Speisung der Fünftausend. Dann gibt es dieses „Wunder-bare“, dass Menschen nicht mehr hungern müssen, auch in unserer Zeit.

Wie kann so etwas heute konkret aussehen?

Seit fast sieben Jahren arbeite ich in der Einrichtung „Treffpunkt Reling“ in Bad Kreuznach, die ganz unbürokratisch Menschen anbietet, ihren leiblichen Hunger zu stillen, aber auch den Hunger nach dem, was für sie sonst noch Leben bedeutet: Angenommensein, Wertschätzung, Geborgenheit, Achtung ihrer Menschenwürde usw.

Eine Gruppe engagierter Frauen und Männer aus der Stadt ruhte nicht, bis ihre Idee, einen Tagesaufenthalt für wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen zu eröffnen, im Februar 2001 Wirklichkeit wurde. Sie hatten sich von der Not, die ihnen auf der Straße, an verschiedenen Orten oder an der Haustür begegnet war, anrühren lassen. Die Bitte um Lebensmittel oder um Geld zum Kauf von Nahrungsmitteln für die Familie spielte dabei eine zentrale Rolle.

Ohne Startkapital, mit minimaler personeller Besetzung und dem Nötigsten an gebrauchten Einrichtungsgegenständen ausgestattet, wurde das Haus eröffnet. Niemand wusste, wovon die anfallenden Kosten bezahlt werden sollen. Es gab keine gesicherte Finanzierung, und es gibt sie bis heute nicht.

Und siehe, die „Reling“ besteht seit mehr als sechs Jahren, und zwischenzeitlich kommen mehr als 7000 Menschen im Laufe eines Jahres ins Haus, um in erster Linie die angebotene Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen.

Nicht selten hat der Hunger nach dem Lebensnotwendigen Spuren in ihrem Leben hinterlassen, auch gesundheitliche Beeinträchtigungen. Wir sind deshalb sehr dankbar, wenn

unseren Gästen dann in einem Krankenhaus eine gute fachliche und menschliche Behandlung angeboten wird.

Eine große Anzahl von Frauen und Männern engagiert sich inzwischen für die Menschen in der „Reling“, auch weit über die Stadtgrenze hinaus, sei es in der unmittelbaren Arbeit vor Ort oder durch ideelle, materielle und/oder finanzielle Unterstützung. Sie alle tragen dazu bei, dass Menschen, die von unserer Gesellschaft oft als Last empfunden werden, auch heute Gottes Barmherzigkeit erfahren können.

„Gebt ihr ihnen zu essen“ (Mt.14,16)! Einige mussten dieses Wort des Herrn ernst nehmen und den Anfang machen. Der kleine Funke sprang über, begeisterte andere und daraus ist eine nicht mehr weg zu denkende Einrichtung geworden. Wenn wir mit wachen Augen durchs Leben gehen, wird uns der Hunger in den Gesichtern der Menschen nicht verborgen bleiben. Schicken wir sie nicht weg. Geben **wir** ihnen, wonach sie hungern.

Oft reichen ein paar Lebensmittel, aber auch eine kleine Aufmerksamkeit, ein freundlicher Blick, ein schweigender Händedruck, ein herzliches Wort der Anteilnahme. Und davon wird garantiert niemand von uns ärmer.

Sr. Irmgard Schmitt BVMA, Waldbreitbacherfranziskanerin leitet den Tagesaufenthalt „Treffpunkt Reling“ in Bad Kreuznach.

Helfen im System Möglichkeiten und Grenzen von Solidarität im Wohlfahrtsstaat

Exzerpt von Thomas Johannsen

Literatur: Konrad Hilpert: Organisierte Barmherzigkeit. Motive und Gefahren des Helfens in modernen Gesellschaften. In: Ders.: Caritas und Sozialethik. Paderborn u.a. 1997, 165-181.

Einführendes

Wie reagieren wir angemessen, wenn uns ein Obdachloser im Getümmel der Großstadt um eine Gabe bittet? Wird man ihm entgehen, dass er in einem Sozialstaat lebt, in dem jeder das Recht auf etwas zu Essen und ein Dach über dem Kopf hat? Oder ist es geboten, hier ein paar Cent, die nicht "wehtun", zu spenden? Es ist offensichtlich, dass beiderlei Verhalten keine wirkliche Hilfe bedeutet. Weder für den Bedürftigen, noch für das Gewissen des Passanten. Dies ist nur ein Beispiel für die Grenzen der staatlich verankerten Sozialhilfe. In den letzten Jahren wird immer deutlicher, dass die Vision einer Industriegesellschaft ohne soziale Probleme eine Utopie bleiben wird.

In dem hier zu diskutierenden Text versucht Konrad Hilpert die große Errungenschaft einer "organisierten Barmherzigkeit", wie wir sie heute in Deutschland antreffen, zu würdigen, aber ebenso kritisch auf ihre Schwachstellen hin zu überprüfen. Er beschreibt zunächst die Grundzüge der geschichtlichen Entwicklung vom Umgang mit hilfsbedürftigen Menschen. So zeigt er beispielsweise auf, dass die Taten der Nächstenliebe nicht selten verknüpft waren mit der Vorstellung, sich auf diese Weise einen Platz im Himmel zu sichern. (167) Waren

es im Mittelalter vorwiegend kirchliche Einrichtungen, die sich um die Verteilung von Hilfsgütern kümmerten, so übernahmen zu Beginn der Neuzeit zunehmend die Stadtverwaltungen diese Aufgabe. Immer noch handelte es sich aber um eine Form der "freiwilligen Wohltätigkeit". Erst die katastrophale Verarmung von Millionen von Menschen im Zuge der Industrialisierung führte zu einer notwendigen Erneuerung der Bekämpfung von Armut. Es war dem Staat vorbehalten, durch rechtliche Regelungen die Notlage an der Wurzel zu packen und auf längere Sicht zu bekämpfen. Konkret schlägt sich dieses Bestreben in Deutschland heute in den großen Sozialversicherungssystemen nieder. An die Seite der freiwilligen Wohltätigkeit tritt das "Helfen im System". (168,169)

Merkmale des Helfens im System

Mit der Systematisierung von Wohltätigkeit eröffnet sich eine Vielzahl an neuen Möglichkeiten der Hilfestellung. Hilpert benennt vier Merkmale, die sich im Laufe des vergangenen Jahrhunderts herauskristallisiert haben. (170-172)

1. Organisation. Die Hilfeleistung erfolgt zunehmend in einer durchorganisierten Institution, die gesetzlichen Regelungen unterliegt. Es sind immer noch einzelne Personen, die die konkreten Dienste ausüben; sie sind jedoch Träger einer jederzeit ersetzbaren Rolle innerhalb der Organisation.

2. Professionalisierung. Dass sich immer mehr Berufe entwickelt haben, die "das Helfen zu einer dauerhaften Tätigkeit" machen, ist ein weiteres Merkmal der veränderten Sachlage. Der Helfer hat eine Fachausbildung, die es ihm ermöglicht, in der jeweiligen Notsituation kompetent und nach Vorschrift zu handeln.

3. Spezialisierung. Die Aufgliederung des Hilfsapparates in verschiedene Tätigkeitsfelder ermöglicht ein gezieltes Eingehen auf die Bedürfnisse der Betroffenen. Die Spezialisierung ist "Folge des wachsenden Wissens und des Druckes, die vorhandenen Ressourcen möglichst effektiv einzusetzen."

4. Rechtscharakter. Der Staat gibt vor, welche Hilfe unter welchen Bedingungen in welchem Umfang in Anspruch genommen werden darf. Ebenso ist gesetzlich geregelt, in welcher Höhe von den Versicherten Beiträge zu entrichten sind.

Vor- und Nachteile systematischer Solidarität

Es scheint mir angebracht, im folgenden Teil der Auseinandersetzung mit Hilpert's Text, von der von ihm gewählten Gliederung etwas abzuweichen, um die Vor- und Nachteile des systematischen Helfens, die er benennt, genauer hervorzuheben. Zunächst soll der Blick auf das Gesamt der Bevölkerung, die "Sozialversicherten", gerichtet sein. In einem zweiten Schritt wird der einzelne Hilfsbedürftige ins Visier genommen.

Worin liegt die Bedeutung der Entwicklung zum Helfen im System, so dass Hilpert von einer "kulturellen Errungenschaft ersten Ranges" sprechen kann? Offensichtlich ist ein enormer Unterschied zur freiwilligen Wohltätigkeit, dass die Hilfe nicht erst da ansetzt, wo bereits die Not eingetreten ist. Der Staat trifft hier Präventivmaßnahmen, die, wo es möglich ist, das Übel im Vorfeld abwenden sollen. Diese neue Art der Absicherung bewirkt bei der Gruppe der Versicherten eine größere Gelassenheit. Und diese bedeutet einen nicht zu unterschätzenden Gewinn an Lebensqualität. Denn bei Eintritt einer

konkreten Notsituation ist eine geregelte Hilfsmaßnahme nicht nur zu erwarten, sondern rechtlich einklagbar. (172,174)

Doch überzeugend stellt Hilpert heraus, dass die Entwicklung nicht nur ihre guten Seiten hat. Das Helfen im System hat ebenso "Einstellungsverschiebungen" zur Folge, die der Gruppe schaden können. In dem Moment nämlich, da Abgaben nicht aus persönlicher Solidarität, sondern aus gesetzlichem Zwang getätigt werden, rückt die ethische Gesinnung des Individuums in den Hintergrund. Wenn aber in der Gesellschaft das bewusste Entscheiden für ethisches Handeln wegbricht (Hilpert nennt dieses Phänomen "Entmoralisierung"), könnte bald das ganze Sozialsystem in Frage gestellt werden. (172,173)

Ein weiterer Kritikpunkt ist die schwindende Nähe zum Helfer. Dadurch, dass die Hilfeleistungen aus einem Pott bezahlt werden, schwimmt das helfende Gegenüber zu einer anonymen Masse von Beitragszahlern. Das führt mitunter zu einem zunehmenden Sozialmissbrauch, weil geglaubt wird, "dass man nicht den Nachbarn oder die Kollegin schädigt und deren Mißbilligung riskiert [...]".

Im selben Kontext taucht das Problem einer "Anspruchsmentalität" auf, die der Versicherte entwickelt, wenn er Hilfsmaßnahmen nicht mehr als solche schätzt, sondern als Selbstverständlichkeit betrachtet. (173,174)

Schließlich kommt es da zu Schwierigkeiten, wo eine Hilfeleistung als bloße "Ware" aufgefasst wird. Da die Beitragszahler Geld entrichten und Geld zur Begleichung der Kosten für die jeweilige Maßnahme benötigen, rückt der Mensch, ob Bedürftiger oder Helfer, als solcher ins Abseits. (174,175)

Doch die Konsequenzen des Helfens im System beschränken sich nicht auf den Mentalitätswandel eines Volkes. Auch für den einzelnen Betroffenen gibt es große Verbesserungen sowie enttäuschende Defizite. Da ist zunächst die große Chance, für die jeweilige Not einen spezialisierten Fachmann heranziehen zu können, der nach Vorschrift die Hilfsmaßnahmen einzuleiten hat. (171) War man zu früheren Zeiten auf die Hilfsbereitschaft von Familienangehörigen oder anderen "Sponsoren" angewiesen, so spielen deren persönliche moralische Überzeugungen hier keine Rolle mehr. (173)

Neue Schwierigkeiten, die sich aus der Systematisierung von Hilfe für den Bedürftigen ergeben, sind beispielsweise die Angst vor "Verbannung" in ein Klinikum oder Heim, sowie das bedrückende Gefühl, wie in einer Maschinerie abgefertigt und nicht als Individuum behandelt zu werden. (171,174)

Ein Beispiel für "neue Nöte"

Um die negativen Beeinträchtigungen des Modernisierungsprozesses zu veranschaulichen, führt Hilpert einige Beispiele auf. Eines soll hier wiedergegeben werden:

"Immer wieder wird in den letzten Jahren von Fällen berichtet, in denen Passanten den Opfern von Verkehrsunfällen oder physischer Gewalt nicht beistanden, wohl aber das Geschehen aufmerksam verfolgt haben. Möglicherweise hat sie in manchen dieser Fälle die Furcht, einen falschen Handgriff zu tun, blockiert. Aber es könnte auch sein, dass die scheinbar lückenlose Professionalisierung des Helfens der Haltung Vorschub geleistet hat, die eigene Anstrengung zu helfen, werde besser auf organisierte Dienste und Profis verlagert, die auf ihr 'Handwerk' spezialisiert seien und für die man ja schließlich

Steuern bezahle. Trifft diese Vermutung zu, dann würde der Ausbau der Institutionen des Helfens im System das Verschütten der elementaren Fähigkeit zu spontaner mitmenschlicher Solidarität bewirken. [...]

Das [Geld-] Spenden gerät dadurch jedoch in die Gefahr, zu einer Ersatzhandlung zu werden für das, was eigentlich nötig wäre aus der Perspektive des bzw. der Betroffenen." (177,178)

Selbstverständlich ist zu warnen vor einer Verallgemeinerung solcher Thesen. Es gibt noch immer viele Menschen, die mit offenen Augen und hilfsbereiter Hand durchs Leben gehen. Doch es ist auch nicht zu leugnen, dass Hilperts Beobachtung eine durchaus ernst zu nehmende Tendenz aufzeigt. Sehr schön lässt sich an diesem Beispiel sehen, dass Helfen im System nicht die spontane und freiwillige Wohltat ersetzen kann.

Neue Wege

Wenn man versucht, Vorschläge zu machen, auf welche Weise in Zukunft die benannten Schwachstellen unserer Kultur des Helfens ausgebessert werden könnten, darf man nicht den Fehlschluss ziehen, das Helfen im System für gescheitert zu erklären. Wie die Lösung auch aussehen soll, sie wird sich nicht auf eine Form der Hilfe, weder freiwillige noch systematische, beschränken können.

Hilpert formuliert ein paar grundsätzliche Gedanken dazu, in welche Richtung neue Wege des Helfens eingeschlagen werden müssten. Er plädiert für eine neue Form von organisierter Hilfe, die sich nicht auf die breite Masse, sondern auf die konkrete Einzelperson und ihr individuelles soziales Umfeld be-

zieht. Dabei sollen folgende drei Aufgabenfelder abgedeckt werden (178):

1. "Stärkung der Identität, wo sie krisenbedingt bedroht ist"
2. "Unterstützung bei der Entwicklung, Klärung und Konfliktlösung von Beziehungen"
3. "Ermöglichung von Kommunikation durch Aufbau von kleinen Netzen"

In einem letzten Schritt hält Hilpert Ausschau nach bereits vorhandenen "Biotopen der Solidarität" in unserer Gesellschaft, bei denen eine solche neue Form des Helfens ansetzen müsste. Er glaubt, sie in intakten Familien und Nachbarschaften, Vereinen und Bürgerinitiativen, sowie in den verschiedenen Glaubensgemeinschaften zu finden. Schließlich sieht er in den Medien eine einmalige Möglichkeit "der Stummheit menschlichen Leidens Sprache verleihen" zu können. (179-181)

Thomas Johannsen, Dipl. Rel.-Päd. Arbeitet in der Seelsorge im Erzbistum Köln.

Glaubensschule für jedermann

Körner, Reinhard: *Unterwegs mit dir, Jesus – Ermutigung zur Nachfolge*. Leipzig 2007

In diesem kleinen wie handlichen Bändchen führt der bekannte Autor und Exerzitenmeister, Karmeliterpater Reinhard Körner, in einen lebendigen Glauben ganz auf der Basis des Lebens und Wirkens Jesu, wie es uns in der Bibel überliefert ist, ein. Körner tut dies in dem er immer wieder danach fragt, wer Jesus eigentlich sei. Keine leicht zu beantwortende Frage wie der Autor selbst zugibt. So greift er nach dem, was uns von diesem Mann dessen Leben die Welt bis zum heutigen Tag bewegt, überliefert ist. Jedem Kapitel stellt Pater Körner deshalb ein Abschnitt aus dem Neuen Testament voran und skizziert anhand diesen verschiedene Zugänge zu einem Jesus von Nazareth, der nicht als historische Größe für uns heute nur mehr sein Glanz übrig hat, sondern eine Person, die aktueller und persönlicher kaum sein könnte. Gekonnt verknüpft der promovierte Theologe die Ergebnisse modernster exegetischer und historischer Forschung, ohne bei diesen Ergebnissen stehen zu bleiben. Es gelingt ihm, jedes Mal den glaubensrelevanten Kern hinter illustrierendem Beiwerk darzustellen. Dabei hilft ihm seine reiche Lebenserfahrung, die er gerne mit dem Leser teilt.

Wer Jesus ist, wird der Leser auch am Ende der Lektüre nicht erfahren. Doch er hat diesbezüglich eine Fülle von Anregungen erhalten und insbesondere die Einladung empfangen, selbst dieser Frage nachzugehen. Nebenher wird er eine gute Einführung in das historisch gesicherte Wissen um Jesus und

dessen Umwelt erhalten haben sowie, und das ist die klare Stärke des Buches, eine Hinführung zum eigenen Glaubensweg, Impulse für eine Bibellektüre, die glauben hilft und schließlich ein Stück spirituellen Glaubensweges, das kaum spurlos bleibt.

Ergänzt wird das Bändchen mit Betrachtungen zum Leidensweg Jesu, der sich zur Erhöhung wandelt und somit zur meditierenden, betenden Zwiesprache mit Jesus selbst einlädt.

Das Buch ist flüssig zu lesen und nicht zu umfangreich, es vermeidet, mit wenigen Ausnahmen, Fachwörter und eignet sich somit auch für theologisch wenig bewanderte. Red.

Franziskus für uns heute

Kuster, Niklaus: Franziskus – Meister der Spiritualität.
Freiburg 2002

Bücher über Franziskus von Assisi gibt es, und das ist nicht mal stark übertrieben, wie Sand am Meer. Wie bei allem, was es im Überfluss gibt, stellt sich die Frage nach der Auswahl. Das Taschenbuch, dass ich Ihnen heute empfehle, hebt sich durch einige Besonderheiten von der Konkurrenz ab.

Der Autor, Niklaus Kuster, ist Kapuziner mit Lehraufträgen in Venedig, Luzern und Münster. Er hat sein Buch dreigeteilt. Im ersten Teil stellt er die Biografie des beliebten Heiligen aus Umbrien dar, spannend beschrieben, den historischen Fakten folgend, ohne zum gestelzten Sachbuch zu verkommen. Im Anschluss ergründet Kuster die Spiritualität des Poverello, so einer der Spitznamen für Franziskus, der sich mit „Armer“ übersetzen ließe. Doch nicht die äußere Armut oder die lieben Tierchen stehen im Vordergrund, sondern die Gottesbeziehung. Das Verhältnis des Schöpfers zu seinem Werk, der

Erde interessierte Franziskus, in ihm findet sich der Schlüssel für die Betonung der Geschwisterlichkeit, der Bewahrung der Schöpfung, ja der Humanität, die bei Franziskus ja das rein Menschliche sprengt und zur „Divinität“ wird. So ergänzt der Kapuziner die Gottesbeziehung oder besser das Gottesbild, um Jesus dem Christus und dem Geist, welcher bevorzugt in der Kirche weht.

Schließlich will Kuster den Bogen ins Heute schlagen und zeigt unter der Überschrift „Aktualität“ anhand von Begebenheiten aus dem Leben und Legendenschatz Franziskus, wie auf heutige Herausforderungen und Probleme franziskanisch reagiert werden könnte.

Das Taschenbuch überzeugt durch seine Aktualität, sowohl was die Franziskusforschung betrifft, als auch die Verknüpfung, die gegenwärtigen Gesellschaftsfragen. Zudem ist es angenehm zu lesen, nicht zu umfangreich und abgerundet mit reicher Literaturangaben sowie einen kleinen Glossar. Ideal für alle, die Franziskus von Assisi näher kennen lernen wollen und bereit sind, auch was von ihm zu lernen, was sie in das eigene Leben integrieren können. Red.

Da die zweite Auflage bereits vergriffen ist, ist das Buch von Niklaus Kuster entweder Antiquarisch erhältlich (ab € 5.00) oder neu bei: www.franziskanerbuch.de.

Nonprofit-Management studieren?

Die Organisationen des Nonprofit-Sektors (NPOs) spielen in unserer Gesellschaft eine immer wichtigere Rolle. Mit über 2,5 Millionen Beschäftigten und über 20 Millionen ehrenamtlich engagierten Menschen sind diese Organisationen der Jobmotor schlechthin in der Bundesrepublik. Um den steigenden Herausforderungen gerecht zu werden, wird in zunehmendem Maße Know-how erforderlich, das den spezifischen Anforderungen von gemeinnützigen Organisationen gerecht wird. Professionelles Nonprofit-Management ist gefragt!

Mit dem Weiterbildungsstudiengang „Nonprofit-Management and Governance“ des Zentrums für Nonprofit-Management wird nun erstmals in Deutschland an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster ein universitärer Hochschulabschluss angeboten, der Führungspersonal gezielt für das Management von Nonprofit-Organisationen ausbildet. Er wird von ausgewiesenen Wissenschaftlern und Praktikern gemeinsam konzipiert und durchgeführt. Das interdisziplinäre, innovative und praxisbezogene Konzept des Studiengangs zielt darauf ab, zukünftiges Führungspersonal mit den Besonderheiten des Managements in NPOs vertraut zu machen und zur Übernahme einer entsprechenden Position zu befähigen. Bei erfolgreichem Abschluss wird den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Hochschulgrad eines Masters für „Nonprofit-Management and Governance“ verliehen. Weitere Informationen sind zu finden unter: www.npm-studium.de

Onlinefortbildung

Wer als Pflegefachkraft nach der Ausbildung in einem Pflegeberuf arbeitet, für den ist das Lernen nicht beendet. Nur durch berufliche Fortbildung ist es möglich, berufliche Kenntnisse und Fertigkeiten zu erhalten, zu erweitern und sich der neuesten Entwicklung in Theorie und Praxis anzupassen. Das lebenslange Lernen in seinem Beruf ist Selbstverpflichtung. Zunehmend zwingen auch gesetzliche Forderungen nach Entwicklung von Qualität in den Institutionen und das Fortschrei-

ten der Wissenschaft Pflgende und Vorgesetzte, Fortbildung zu fördern und zu finanzieren. Viele Pflgende möchten sich in Unabhängigkeit von ihrem Arbeitgeber fortbilden, weil sie interessiert sind am pflgerischen Fortschritt und weil sie sich beruflich weiterentwickeln wollen.

Ein klassischer Weg ist es Vorträge, Kurse, Seminare, Workshops, Kongresse oder Weiterbildungslehrgänge zu besuchen, die in der Regel hohe Teilnahmegebühren und durch ihre Präsenznotwendigkeit viel organisatorisches Talent bei Dienstplangestaltung, Freizeitplanung oder Familienorganisation verlangen. Deshalb ist es für viele Pflgekräfte nur schwer möglich sich durch Präsenzveranstaltungen fortzubilden.

Genau hier setzt das Konzept von Pflgefortbildung online an. Die Methode des Online-Lernens hat viele Vorteile. Und wenn Sie selbst Pflgeprofi mit einem Spezialgebiet sind, können Sie sich selbst als "Kursleiter/-in für Online-Kurse" engagieren.

Info und Kurse unter: **www.pflgefortbildung-online.de**

Christlicher Gesundheitskongress

Das Thema Gesundheit ist ein Dauerthema, nicht erst in den Zeiten von Wellness und Gesundheitsreform. Auch als Christen sind wir herausgefordert, Stellung zu beziehen. Dabei haben sich Medizin und Theologie, Gesundheitswesen und Gemeinde im Alltag lange Zeit wenig gesagt. Doch die dafür verantwortliche Trennung von Leib, Seele und Geist verliert zunehmend an Überzeugungskraft. Für die Zukunft werden neue Konzepte, Strategien und Angebote benötigt, die nicht auf die Reparatur von Krankheiten, sondern auf die Herstellung und Erhaltung von Gesundheit und Wohlbefinden ausgerichtet sind und den Menschen ganzheitlich ernst nehmen. An dieser Stelle setzt der Christliche Gesundheitskongress an. Er will "den Menschen ganzheitlich ernst nehmen" und dafür den biblischen Heilungsauftrag neu vergegenwärtigen - sei es für Mitarbeitende im Gesundheitswesen oder in den Kirchen. Dabei wird das Zusammenwirken von Gemeinde und Gesundheitswesen eine besondere Rolle spielen. Die Erkenntnisse der modernen Medi-

zin, Therapie und Pflege neu in Beziehung zu setzen zu Theologie und Glaubenserfahrung, ist ein wichtiges Anliegen des Kongress.

Der christliche Gesundheitskongress mit dem Thema: „Beauftragt zum heilen – in Beruf, Gemeinde, Gesellschaft“ findet vom 27. – 29. März 2008 in Kassel statt.

www.christlicher-gesundheitskongress.de

Franziskaner übernehmen Altenheim

Zum 1. Januar 2008 übernehmen die Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz die Trägerschaft des Altenheims Maria Königin in Kirn von der Kranken- und Pflege-Anstalt Arenberg GmbH. Die zunehmend schwierige Finanzsituation im Pflegebereich nennt deren Geschäftsführer Bernhard Grunau als Grund für die Anfrage an die Brüdergemeinschaft. Für die Arenberger Dominikanerinnen war die Fortführung durch einen christlichen Träger entscheidend, der Kompetenz in der Altenhilfe habe und auf regionaler Ebene präsent sei. FFSC

Darmzentrum startet in St. Marienwörth

Die wirkungsvolle Behandlung einer Krebserkrankung erfordert eine enge Kooperation aller beteiligter medizinischer Fachrichtungen sowie der Klinikärzte mit ihren niedergelassenen Kollegen. Um diese Arbeit zu optimieren, bereitet sich das Krankenhaus St. Marienwörth nach den Vorgaben der deutschen Krebsgesellschaft auf die Zertifizierung zum Darmzentrum vor. Bisher existierte in Rheinland-Pfalz nur ein einziges Darmzentrum – am Katholischen Klinikum Mainz. FFSC

Informationen: **www.marienwoerth.de**

Franziskaner legen Grundstein

Die Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz und alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtungen hatten am 1. Juli in Bad Kreuznach gleich mehrfach Grund zum Feiern. Im Rahmen des „Tages der offenen Türen“ wurde nicht nur das neue Parkhaus des Krankenhauses eingeweiht, sondern auch feierlich der Grundstein für den Neubau des Hauses St. Josef gelegt. Die Eröffnung ist für Herbst 2008 geplant. Es bietet auf einer Nutzfläche von rund 5.800 Quadratmetern 81 vollstationäre Pflegeplätze sowie drei Plätze für die Kurzzeitpflege. FFSC
Informationen: www.st-josef-altenheim.de

Seligsprechung von Mutter Rosa

Mutter M. Rosa Fleisch, die Gründerin der Waldbreitbacher Franziskanerinnen, wird selig gesprochen. Die Feier findet statt am Sonntag, dem 4. Mai 2008 im Hohen Dom zu Trier. Mit der Seligsprechung erkennt die katholische Kirche an, daß Mutter Rosa vorbildlich aus dem Glauben gelebt und Christus in besonderer Weise nachgefolgt ist.

Den Benachteiligten und Schwachen zu helfen, das war zeitlebens das Anliegen von Margaretha Fleisch, wie die 1826 in Schönstatt-Vallendar geborene Gründerin der Gemeinschaft mit bürgerlichem Namen hieß. Die Geburtsstunde der Kongregation der Franziskanerinnen der allerseligsten Jungfrau Maria von den Engeln (BMVA), so der offizielle Name der Waldbreitbacher Franziskanerinnen, schlägt am 13. März 1863. In der Kreuzkapelle (im Wiedtal nahe Waldbreitbach) legen Margaretha und zwei Gefährtinnen ihre Gelübde ab und werden eingekleidet. Die junge Gemeinschaft wächst rasch und mit großer Dynamik. 1878, als die Amtszeit von Mutter M.

Rosa als Generaloberin endet, sind in 22 Filialen bereits über 100 Schwestern tätig. Damit legt sie den Grundstein für eines der heutzutage großen Unternehmen im Gesundheits- und Sozialbereich: die Marienhaus GmbH Waldbreitbach. Die Gemeinschaft der Waldbreitbacher Franziskanerinnen zählt heute 380 Schwestern in Deutschland, den Niederlanden, den USA und in Brasilien. Am 25. März 1906 stirbt Mutter M. Rosa. BMVA
Informationen: **www.rosa-flesch.de**

Impressum

In Cruce — Zeitschrift für Spiritualität und Caritas / ISSN 1865-1895 / erscheint Halbjährlich
Herausgeber: Referat Spiritualitätssicherung der Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz e.V.
53547 Hausen/Wied (v.i.s.d.P.: Br. Michael FFSC)

Redaktion: Markus Teinert (m.teinert@gmx.de), Br. Michael (br.michael@spisi.de)

Redaktionsanschrift: Hönninger Str. 2-18, 53547 Hausen a. d. Wied / incruce@spisi.de

Druck + Herstellung: Gicom Druckservice, 34434 Borgentreich Bezug über die Redaktion
© beim Herausgeber bzw. bei den Autoren.

Die Artikel geben nicht immer die Meinung der Redaktion wieder.

Wir drucken gerne auch unverlangt eingesandte Beiträge die zu unserem Profil passen.

Die aktuelle Nummer können Sie auch im Internet herunterladen:

www.spiritualitaetssicherung.de